

## GÜRTELGARNITUREN DES 5. JAHRHUNDERTS

Während zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Nordgallien gerade noch die letzten A- und »reduzierten« B-Garnituren – gleichsam als Auslaufmodelle – getragen wurden und die jüngst entworfenen Militärgürtel (Typ Vieuxville und Prunkschnallen) im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts zunehmend an deren Stelle getreten waren, kam es in der gleichen Region gelegentlich zur Ausbildung ganz eigenwilliger Gürtelformen (**Abb. 49**), die in irregulärer Weise die einzelnen Bestandteile der herkömmlichen, genormten Garnituren miteinander vermischten und in untypischer Art neu zusammensetzten. Obwohl es sich bei ihnen zwar nur um singuläre Einzelstücke gehandelt hat, sollen sie zumindest kurz vorgestellt werden, bevor auf die weitere Entwicklung der »vorschriftsmäßigen Militärgürtel« eingegangen wird.

So wurde beispielsweise bei dem ungewöhnlichen Exemplar aus Krefeld-Gellep Grab 5590 (**Abb. 49, 1**)<sup>393</sup> die Tierkopfschnalle, die entfernt an Prunkschnallen erinnert, zwar mit einer dazu passenden Rechteck-Riemenzunge kombiniert, jedoch in einen unüblichen, 9 cm breiten Ledergurt integriert. Dessen zwei Endbeschläge aus schmalen Leisten mit aufgeschobenen Astragalröhren imitierten entsprechende Gürtelabschlüsse des Typs Vieuxville in vereinfachter Ausführung, d. h. ohne Kerbschnitt.

Auch die Garnitur aus Vron Grab 260A (**Abb. 49, 2**)<sup>394</sup> übernahm vom Typ Vieuxville solche kerbschnittlosen Endbeschläge mit Astragalröhren, kombinierte diese aber – völlig ungewöhnlich – mit einer Schnalle der Form Cuijk-Tongern, zu der die lanzettförmige Riemenzunge mit Endscheibe<sup>395</sup> nach formalen Kriterien eigentlich nicht passt, da bei dieser Schnalle grundsätzlich ein rechteckiger Riemenabschluss zu erwarten wäre.

Ebenso merkwürdig ist die Zusammensetzung der Garnitur aus Wolfersheim Grab 11 (**Abb. 49, 3**)<sup>396</sup>, die wie die beiden vorigen Beispiele auch zu einem breiten Gürtel mit Endverstärkungen gehörte, die jedoch erstmals zweiteilig gefertigt waren. Sie bestanden nämlich jeweils aus einem schmalen, kerbschnittverzierten Leistenbeschlag, der an den Typ Vieuxville erinnert, und einer separaten dünnen Astragalröhre, die ohne Hilfe von Nieten lediglich auf der breiten Lederkante festgeklemmt wurde. Während die Tierkopfschnalle durch die tiergestaltige Verzierung des Beschlags Anregungen seitens des Prunkschnallen-Typs Misery erkennen lässt, würde man die eigenartige Riemenzunge der Form 4 eher bei einer Kerbschnittgarnitur vermuten.

Außer diesen drei mehrteiligen und 8-9 cm breiten »Mischgarnituren«, deren schmale Astragalröhren-Beschläge offensichtlich vom Typ Vieuxville inspiriert waren, gab es noch einige ähnliche, aber recht schlichte Ausführungen, die man ihnen möglicherweise an die Seite stellen könnte, auch wenn sie lediglich aus Tierkopfschnalle und ein bis zwei punzverzierten Beschlagplatten bestanden<sup>397</sup>. Mehrere dieser anspruchslosen Garnituren wurden früher etwas leichtfertig und undifferenziert den »Einfachen Garnituren« zugeord-

<sup>393</sup> Pirling/Siepen 2003, Taf. 17, 7-12.

<sup>394</sup> Jahrb. RGZM 36, 1989 (1992), 768 Abb. 57.

<sup>395</sup> Diese Riemenzunge orientierte sich offensichtlich eng an dem punzverzierten Typ 6 (**Abb. 38**).

<sup>396</sup> Reinhard 2010, 100 Abb. 95, 6a-g.

<sup>397</sup> Folgende sechs Garnituren aus Nordgallien können hier angeführt werden: Chevincourt (Böhme 1974a, Taf. 115, 15-16), Oudenburg Grab 104 (Böhme 1974a, Taf. 96, 1-4), Charleville-Mézières Grab 31 (frdl. Hinweis von J.-P. Lémant, Charleville-Mézières), Tongern Grab 158 (Vanvinckenroye 1984, Taf. 90, 1-3), Herstal (Dasnoy 1972, Abb. 28), Wiesbaden Grab

Schwalbacher Straße (Schulze-Dörflamm 1985, 558 Abb. 41, 2-4). Nur die zweite und dritte Garnitur besitzen Platten mit aufgeschobener Röhre, während bei den anderen Exemplaren Platte und Röhre in einem Stück gegossen wurden. – Einige weitere behelfsmäßige Garnituren sind hier anzuschließen, verfügten aber jeweils nur über eine Astragalröhre als Abschluss, deren Riefelung durch Prismazonen unterbrochen war: Wizernes (Böhme 1974a, Taf. 147, 6-10), Villers-sous-Erquery (Böhme 1974a, Taf. 147, 1-4), Vermand (Böhme 1974a, Taf. 142, 3-7), Abbeville-Homblières Grab 4 (Böhme 1974a, Taf. 112, 1-3).



**Abb. 49** »Irreguläre Mischgarnituren« des frühen 5. Jhs. **1** Krefeld-Gellep Grab 5590. – **2** Vron Grab 260A. – **3** Wolfersheim Grab 11.

net<sup>398</sup>, obwohl ihnen nach heutigem Kenntnisstand noch wesentliche Kriterien fehlten, wie anschließend zu zeigen ist.

Bezeichnenderweise handelte es sich bei allen diesen heterogenen, zusammengewürfelten Garnituren um ganz wenige, individuelle Machwerke aus Nordgallien, die als Einzelanfertigungen begrifflicherweise nicht in größerer Zahl vorliegen. Denn verglichen mit den bisher vorgestellten Kerbschnittgarnituren und Prunkschnallen, die stets nach einheitlichem Plan und mit handwerklicher Qualität fast serienmäßig bis ins erste

<sup>398</sup> Fälschlicherweise den »Einfachen Garnituren« zugerechnet wurden folgende Exemplare: Richborough, Chevincourt, Oudenburg 104, Köln, Wiesbaden und Bingen (vgl. Böhme 1974a, 363: Fundliste 13 Nr. 4, 8, 11, 24, 44-45). Verant-

wortlich für diesen Irrtum war die Fehleinschätzung einiger der schmalen Röhren-Endbeschlüge, die nämlich in anspruchsloser Ausführung auch bei irregulären Garnituren auftreten konnten.

Drittel des 5. Jahrhunderts hergestellt worden sind, vermitteln die meisten dieser irregulären Garnituren den Eindruck eines Notbehelfs, wobei in eklektischer Manier halbwegs passende Riemenzungen, Schnallen und Röhrenabschlüsse beliebig zusammengestellt wurden. Mit derartigen Verlegenheitslösungen ist wohl am ehesten in Zeiten größeren Mangels und fehlender Versorgung mit regulärer Ausrüstung zu rechnen, wie sie in Nordgallien besonders in den Jahren nach 406 auftraten, als in mehreren Regionen der gallischen Präfektur Usurpationen stattfanden und in deren Folge bürgerkriegsartige Konflikte ausbrachen.

Da die hier angesprochenen »irregulären« Gürtelgarnituren offenbar in reduzierter und vereinfachter Form die Vieuxville-Garnituren imitierten und zudem formale Anregungen von den Prunkschnallen oder deren Derivaten aufgegriffen haben, ist mit ihrer Entstehung folglich erst im Anschluss an diese Vorbilder zu rechnen, also erst frühestens zu Beginn des 5. Jahrhunderts.

Unterstützung findet diese Datierung durch die Beigabe bestimmter Glasgefäße in den fraglichen Gräbern<sup>399</sup>, bei denen es sich ausschließlich um späte halbkugelige, eiförmige bis glockenförmige Glasbecher der Form Isings 96 handelt<sup>400</sup>, die als häufigste spätrömische Glasform vor allem in der zweiten Hälfte des 4. und im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts vorkommen, aber in Bestattungen des mittleren 5. Jahrhunderts nicht mehr auftauchen.

Nach diesem Exkurs über einige ungewöhnliche, »außerplanmäßige« Gürtelformen einer Übergangszeit wendet sich die Betrachtung wieder der normalen, konventionellen Entwicklung spätantiker Militärgürtel im 5. Jahrhundert zu.

Nach dem Produktionsende der letzten kerbschnittverzierten Militärgürtel im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts traten nur in den nordwestlichen Provinzen des Reiches neue Formen des *cingulum militiae* auf, deren Beschläge erstmals wieder nach festen, verbindlichen Regeln gefertigt wurden. Sie ersetzen anscheinend ohne erkennbare Unterbrechung die älteren, aufwendig gestalteten Leibgurte und erweisen sich somit als deren reguläre Nachfolger<sup>401</sup>. Aufgrund der unterschiedlichen Machart, Zierweise und Zusammensetzung der mehrteiligen Beschläge dieser neuen Gürtel lassen sich unverkennbar zwei Gruppen gegeneinander abgrenzen, die im Folgenden vorgestellt werden, beginnend mit den sog. Einfachen Garnituren als einem zahlenmäßig besonders umfangreichen Typ.

## EINFACHE GARNITUREN VOM TYP JÜLICH-SAMSON

Es handelt sich bei ihnen um 7-12 cm breite Ledergürtel, an deren beiden Enden – als wesentliches Kennzeichen – jeweils eine schmale, lange und punzverzierte Beschlagplatte mit einer aufgeschobenen Astragalröhre aufgenietet war. Auf der Beschlagplatte am Gürtelbeginn ruhte – nur wenige Millimeter aufliegend – der Bügel einer separat gefertigten Tierkopfschnalle, die entweder einen beweglichen oder einen festen Beschlag aufweisen konnte<sup>402</sup>. Zu einer vollständigen »Einfachen Garnitur« gehörten regelmäßig noch eine lanzettförmige Riemenzunge und drei sog. Gürtelösen (Rosettenbeschläge), während Riemendurchzug,

<sup>399</sup> Folgende, in den Anm. 393 und 396-397 erwähnte Gräber enthielten relativ gut datierbare Glasgefäße: Krefeld-Gellep 5590, Wolfersheim 11, Oudenburg 104, Charleville-Mézières 31, Tongern 158 und Abbeville-Homblières 4 (letzteres mit blauer Nuppenauflage).

<sup>400</sup> Diese späte Variante von Glasbechern mit leicht nach außen biegender Rand der Form Isings 96 (Isings 1957, 113 ff.) steht am Ende einer schon im 3. Jh. einsetzenden Entwicklung. Vgl. auch Böhme 1974a, 136 f.; Koch 1987, 53 f.; Pirling/Siepen 2006, 240 f. 243; Brüggler 2009, 165 f.

<sup>401</sup> Vgl. Kapitel »Kopie und Imitation«.

<sup>402</sup> Die Bezeichnung »Schnalle mit festem Beschlag« wird im Folgenden gewohnheitsmäßig beibehalten, obwohl sinnvollerweise eher von einer »Schnalle mit festem Bügel« gesprochen werden müsste. Die häufiger in älterer Literatur verwendete Bezeichnung »Beschläg« statt »Beschlag« entspricht süd-deutsch-schweizerischem Sprachgebrauch.

Versteifungsleisten oder Zierniete nur sporadisch zu beobachten waren (**Abb. 50**)<sup>403</sup>. Definierend für diesen Typ sind folglich allein die funktional wichtigen Beschläge: zwei Astragalröhren (samt Beschlagplatten), eine Tierkopfschnalle, eine lanzettförmige Riemenzunge und drei Gürtelösen.

Da der bisher verwendete Terminus »Einfache Garnituren«<sup>404</sup> für diese neuartigen Militärgürtel als zu allgemein, unspezifisch und wenig präzise angesehen werden muss, wird hier als neue, auf konkrete Funde Bezug nehmende Bezeichnung der Begriff »Garnituren vom Typ Jülich-Samson« eingeführt, weil gerade von diesen beiden Fundorten besonders viele und charakteristische Exemplare vorliegen<sup>405</sup>.

Dank zahlreicher Neufunde hat sich die Zahl von Zeugnissen für Garnituren vom Typ Jülich-Samson, für deren Nachweis wenigstens eine Astragalröhre (meist mit zugehöriger Beschlagplatte) erforderlich ist, auf beachtliche 142 Exemplare erhöht<sup>406</sup>. Damit bildet dieser Garnitortyp, noch vor den vielen Kerbschnittgarnituren der Formen A und B, die größte Gruppe spätrömischer Militärgürtel.

Berücksichtigt man von diesen manchmal nur spärlich und unvollständig dokumentierten 142 Garnituren allein jene aus den 60 sicheren oder halbwegs gesicherten Grabfunden<sup>407</sup>, so erweist sich der Typ Jülich-Samson – bei allen individuellen Abänderungen – als eine erstaunlich einheitliche, fast standardisierte Gürtelform, deren einzelne, genau vorgegebene Bestandteile in so großem Maße übereinstimmen, dass ihrer Einführung ein wohldurchdachter, vorher festgelegter Plan zugrunde gelegen haben muss, vergleichbar etwa der bereits weiter oben erwähnten kreativen Neuschöpfung von Kerbschnittgarnituren der Form A.

Für diese Einschätzung spricht auch die Tatsache, dass zu der spontan entworfenen Garniturform Jülich-Samson bezeichnenderweise auch eine neuartige, bisher unübliche lanzettförmige Riemenzunge gehörte. Wie bereits weiter oben detailliert ausgeführt, wurde nämlich für jeden neu gestalteten Militärgürtelentwurf jedes Mal ein völlig anderer, eigenständiger Riemenabschluss konzipiert und konsequent eingeführt.

<sup>403</sup> Die hier abgebildeten vollständigen Garnituren von Jülich Grab 74 und Tongern Grab 11 B (Fundliste 27 Nr. 122 und 57) repräsentieren die beiden durch unterschiedliche Schnallenformen gekennzeichneten Varianten der breiten Gürtel vom Typ Jülich-Samson.

<sup>404</sup> Böhme 1974a, 64-65 mit Abb. 22. Die Definition der »einfachen, zweiteiligen Gürtelgarnitur« basierte weitgehend auf den richtungweisenden Untersuchungen Joachim Werners und Jaap Ypeys. Während J. Werner nur von breiten Leibgurten der 1. Hälfte des 5. Jhs. gesprochen hat (Werner 1958, 381. 389), zu denen regelmäßig Schnallen mit festem Beschlag und lanzettförmige Riemenzungen gehörten (mit umfänglichen Fundlisten), fasste J. Ypey – ausgehend von fünf gut beobachteten und analysierten Befunden einschlägiger Garnituren aus Rhenen – die ganze Garnitur-Gruppe mit schmalen Beschlagplatten erstmals zusammen (Ypey 1969, 98-109) und stellte sie als jüngerer Typ B den älteren kerbschnittverzierten Garnituren (Typ A) gegenüber, wobei er zu seinem Typ B auch jene schmalen Endbeschläge mit Kerbschnittdekor zählte, die heute jedoch als Typ Vieuxville (vgl. Anm. 296 mit **Abb. 36**) zu den jüngsten Kerbschnittgarnituren gerechnet werden.

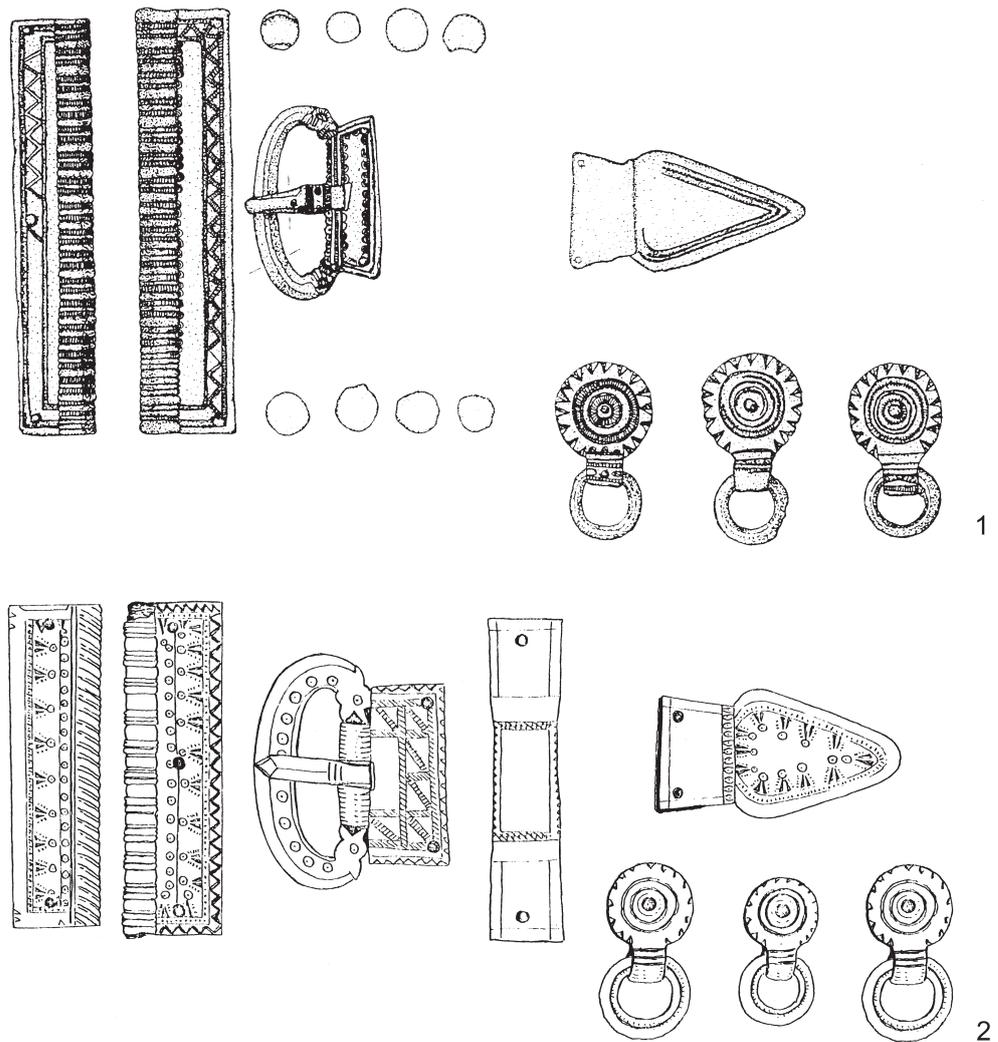
<sup>405</sup> Zu den Funden aus Samson bedarf es einiger ausführlicher Erläuterungen. In der Erstpublikation des Friedhofs beschrieb Eugène Del Marmol in etwas summarischer Weise die Beigaben von 19 Waffengräbern (Del Marmol 1860, 367-374), die vom Verf. behelfsmäßig alphabetisch von A-T durchnummeriert wurden. 1968 gelang es André Dasnoy, von den etwa 250 Bestattungen der Nekropole zumindest 21 Gräber zu rekonstruieren, zu nummerieren und ihnen die identifizierbaren Objekte zuzuordnen (Dasnoy 1968, 280-327),

allerdings nicht die Beschläge von »Einfachen Garnituren«. Aufgrund der alten Beschreibungen ist es jedoch möglich, mit Sicherheit vier Gräber auszusondern (D [Grab 6], H [Grab 4], I und R), die eindeutig Astragalröhren-Beschläge des Typs Jülich-Samson enthielten, wobei in Grab 6 (= Grab D nach Zählung des Verf.) sogar zwei, allerdings unterschiedlich breite Garnituren vorhanden waren (Böhme 1994, 77 f. Abb. 4, 3-6 mit Anm. 37). Da es außer diesen bezugten fünf Garnituren aus vier Gräbern noch fünf einzelne Beschläge mit und ohne Astragalröhre gibt, wird man noch mit wenigstens drei weiteren Bestattungen rechnen dürfen, in denen ebenfalls Teile von »Einfachen Garnituren« gelegen haben. Del Marmol hielt diese Beschläge (»deux plaques en bronze«) seinerzeit noch für Besätze von Schwertscheiden.

<sup>406</sup> Fundliste 27 Nr. 1-142. – Bei den Funden aus den Brandgräbern Norddeutschlands wurden auch verschmolzene Reste berücksichtigt. In dieser Zahl allerdings nicht enthalten sind gestörte/beraubte Gräber, von denen einst vorhandener Garnitur zwar Schnalle, Riemenzunge, Gürtelöse und Zierniete, nicht aber die Abschlussröhren erhalten geblieben sind, wie z. B. in Grab 3 von Vireux-Molhain (Lémant 1985, 6 Abb. 7, 1-5). Auch die ohne Abbildung publizierten Beschreibungen von Garnituren des Typs Jülich-Samson aus den Grabungen in Tournai von 1919 sind in dieser Liste nicht erfasst, werden aber in einem späteren Zusammenhang noch erwähnt (vgl. Anm. 419).

<sup>407</sup> Fundliste 27 Nr. 1, 3, 5, 8-14, 16, 29-33, 35-36, 39-40, 42-46, 57, 60, 62-63, 66-72, 75-77, 81, 84-85, 93, 97, 101, 107-108, 111, 119-122, 125-126, 128-130, 132, 138, 141.

**Abb. 50** Einfache Gürtelgarnituren vom Typ Jülich-Samson. **1** Jülich Grab 74. – **2** Tongern Grab 11 B.



Dieser Bewertung konnte sich Heike Pöppelmann, ausgehend von ihrer eingehenden Untersuchung an den zahlreichen einschlägigen Garnituren des Gräberfeldes von Jülich, nicht uneingeschränkt anschließen<sup>408</sup>, da sie die große Variabilität in Zusammensetzung, Anzahl und Qualität der einzelnen Beschlagteile offenbar für intentional hielt und zudem größeres Gewicht auf das Vorhandensein bzw. das Fehlen von Ziernieten legte. Nun ist bei den Garnituren vom Typ Jülich-Samson, genauso wie schon bei den Kerbschnittgarnituren, zu beobachten, dass die allermeisten Exemplare nicht unversehrt in die Gräber ihrer einstigen Träger gelangt sind, da die ständige Belastung und Abnutzung des Militärgürtels ganz offensichtlich zu erheblichen Verlusten bei den einzelnen Beschlägen geführt hat. Dieser ganz natürliche Schwund betraf vor allem die Riemenzungen und Gürtelösen, aber sogar einzelne Röhrenabschlüsse blieben von Einbußen nicht verschont, sodass selbst in völlig ungestörten und unberaubten Bestattungen sehr häufig unvollständige oder stark fragmentarische Garnituren vorliegen.

Daher überrascht es kaum, dass von den 60 gut zu beurteilenden Grabfunden lediglich elf eine komplette Garnitur des Typs Jülich-Samson aufwiesen<sup>409</sup>, was einem Anteil von 18 % entspricht. Ein vergleichbarer Wert lässt sich für die Kerbschnittgarnituren der Form A belegen, da von den 31 Gräbern mit entsprechen-

<sup>408</sup> Pöppelmann 2010, 23-34 sowie zuvor schon unter Aouni 1998, 25. Sie unterschied in diesem Zusammenhang drei Gurttypen: a (mit Ziernieten), b (ohne Zierniete) und c (mit

minderwertigen und unvollständigen Beschlägen, als Derivat bezeichnet).  
<sup>409</sup> Fundliste 27 Nr. 8, 10-12, 31, 57, 62, 70, 72, 77, 122.

den Militärgürteln nur vier (12,9 %) mit einem vollständigen Satz aller zugehörigen Beschläge ausgestattet waren<sup>410</sup>. Wenn man allerdings davon ausgeht, dass auch die verbliebenen 49 unvollständigen, mehr oder weniger beschädigten Garnituren (82 %) ursprünglich über vollzählige Beschläge verfügten und heute nur durch widrige Umstände größere Lücken aufweisen, dann lassen sich mit diesem umfänglichen, statistisch relevanten Material recht genaue Angaben zum einstigen Aussehen und zur mutmaßlichen Zusammensetzung der meisten Garnituren vom Typ Jülich-Samson gewinnen.

Aufgrund derartiger Untersuchungen an den 60 Gürteln dieses Typs besaßen immerhin noch 58 eine Gürtelschnalle (96,7 %)<sup>411</sup>, wenigstens 39 eine Riemenzunge (65 %) und 43 wenigstens noch eine von ehemals drei Gürtelösen (71,7 %). Von besonderem Interesse ist die Aufschlüsselung der 58 erhaltenen Schnallen, von denen 32 Exemplare einen mitgegossenen, festen Beschlag (Typ Haillot) aufweisen (55,2 %)<sup>412</sup>, während 26 einen beweglichen Beschlag besitzen oder einst besaßen (44,8 %). Das Verhältnis zwischen beiden Schnallenformen ist demnach nahezu ausgeglichen, sodass ganz offensichtlich nicht zu allen »Einfachen Garnituren« regelmäßig oder gar grundsätzlich eine Schnalle mit festem Beschlag gehört hatte. Allerdings ist außerordentlich bemerkenswert, dass sämtliche Gürtelschließen des Typs Haillot, sofern sie nicht als Einzelstücke vorliegen, immer und in jedem Fall einer Garnitur vom Typ Jülich-Samson zugeordnet wurden, wodurch ihre enge Zusammengehörigkeit nachdrücklich unterstrichen wird.

Unter den 26 Tierkopfschnallen mit beweglichem Beschlag befinden sich bezeichnenderweise 15 Exemplare der weiter oben beschriebenen späten Varianten Liebenau und Wijster<sup>413</sup>, deren extrem schmaler Beschlag mit dem des Typs Haillot nahezu identisch ist, weshalb mit einer übereinstimmenden Zeitstellung der drei Formen gerechnet werden kann.

Von den 39 Riemenzungen innerhalb einer »Einfachen Garnitur« wiesen 33 eine »klassische« Lanzettform auf (84,6 %)<sup>414</sup>, während nur sechs Garnituren mit anderen Riemenenden ausgestattet waren (15,4 %), die in vier Fällen als nachträglich eingefügter Ersatz anzusprechen sind<sup>415</sup>. Zweimal fanden sich bei diesen Gürteln Riemenzungen der typologisch späten Form 3<sup>416</sup>, die bisher ausschließlich als ein fester Bestandteil von Garnituren der Typen Vieuxville und Jülich-Samson festgestellt werden konnten<sup>417</sup>. Auf die dadurch bezeugte enge Verbindung zwischen den beiden zuletzt genannten Gürtelformen wird später noch eingegangen.

Die Verbreitung der Einfachen Garnituren vom Typ Jülich-Samson erstreckt sich von Nordgallien über die Rheingrenze hinweg bis zur unteren Elbe, erfasst noch den Süden Britanniens und besitzt vereinzelt Ausläufer zwischen Wetterau und Neckar (**Abb. 51**)<sup>418</sup>. Das völlige Fehlen dieses Gürteltyps in den Donau-

<sup>410</sup> Vgl. Anm. 150 (Fundliste 8 Nr. 9, 35-36, 38).

<sup>411</sup> Ohne eine erhaltene Schnalle waren nur die Garnituren aus Milton-next-Sittingbourne und Bremen-Blumenthal (Fundliste 27 Nr. 5 und 85).

<sup>412</sup> Fundliste 27 Nr. 3, 8-9, 11, 14, 31, 33, 35, 40, 43, 45-46, 60, 62-63, 70-71, 76, 81, 93, 97, 101, 111, 119, 121-122, 125-126, 129-130, 138, 141. – Die Schnallen vom Typ Haillot werden im Anschluss behandelt.

<sup>413</sup> Vgl. Anm. 376-377. Folgende 15 Garnituren des Typs Jülich-Samson sind mit Tierkopfschnallen der Varianten Liebenau und Wijster ausgestattet worden: Variante Liebenau (Fundliste 27 Nr. 12, 30, 36, 42, 57, 67-68, 77, 120, 128). – Variante Wijster (Fundliste 27 Nr. 29, 32, 44, 69, 72).

<sup>414</sup> Böhme 1974a, 75f. Die lanzettförmigen Riemenzungen werden anschließend näher besprochen. – Folgende 33 Garnituren des Typs Jülich-Samson enthielten entsprechende Riemenzungen: Fundliste 27 Nr. 1, 5, 8-11, 16, 29-31, 33, 35, 40, 43, 57, 60, 62-63, 67-68, 70, 72, 76-77, 84-85, 101, 107-108, 119, 122, 128, 130.

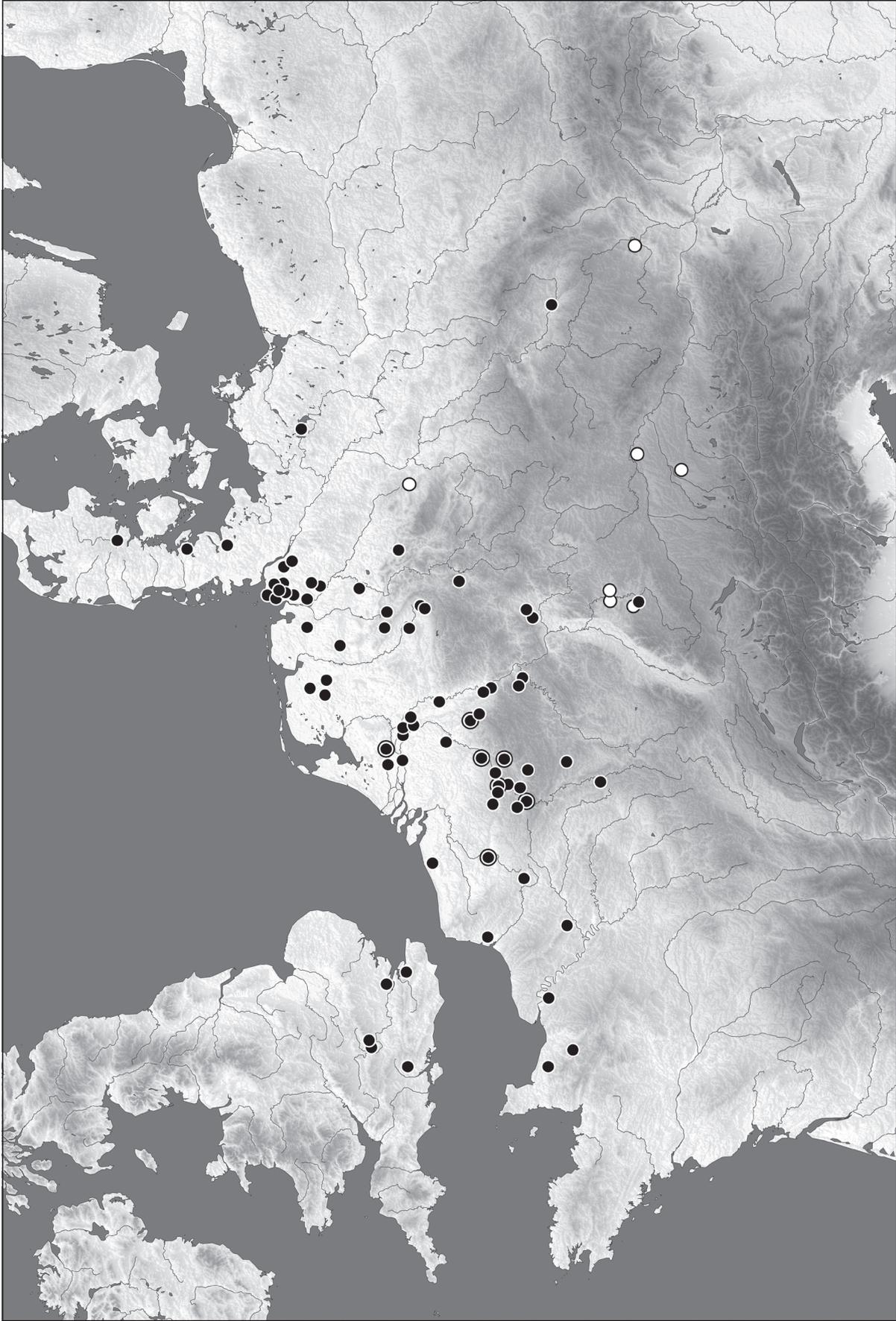
<sup>415</sup> Dies betraf zum einen drei kerbschnittverzierte Riemenzungen der Formen 1, 2 und 5 (**Abb. 38**) aus Rhenen Grab 839

(Fundliste 27 Nr. 69), Furfooz Grab 3 (Fundliste 27 Nr. 36) und Vermand Grab 284 (Fundliste 27 Nr. 13), zum anderen eine scheibenförmige Riemenzunge aus dem Grab von Schöneck-Büdesheim (Fundliste 27 Nr. 132). Außerdem fand sich in Liebenau Grab M8/A2 (Fundliste 27 Nr. 77) eine weitere Kerbschnitt-Riemenzunge der Form 1, die nicht zur Garnitur gehörte, sondern zum Schwertgurt.

<sup>416</sup> Riemenzungen der Form 3 (**Abb. 38**) gehörten zu den Garnituren von Vermand Grab 190 und Vieuxville Grab 177 (Fundliste 27 Nr. 12 und 45) sowie zu dem zeitgleichen Grab 10 von Samson (Böhme 1974a, Taf. 98, 17), das eine Schnalle mit festem Beschlag vom Typ Trier-Samson enthielt.

<sup>417</sup> Vgl. Anm. 322-323.

<sup>418</sup> Fundliste 27 Nr. 1-142. Bei den außerhalb der Hauptverbreitung liegenden Fundpunkten Hedersleben, Kochertürn, Heilbronn-Böckingen, Hemmingen, Altnerding, Barbing-Irlmuth und Smolin (a. a. O. Nr. 112, 135-137, 139-140, 142) handelt es sich um meist jüngere Frauengräber, denen sekundär eine Astragalröhre als »Altstück« mitgegeben wurden (auf der Karte mit offener Signatur dargestellt).



**Abb. 51** Verbreitungskarte der Einfachen Gürtelgarnituren vom Typ Jülich-Samson. Gerahmte Signatur: 4-8 Exemplare. – Offene Signatur: Einzelne Astragalröhre in einem Frauengrab (Fundliste 27). – (Karte M. Ober, RGZM).

Adria-Provinzen, in Südfrankreich und Spanien, vor allem aber in den südwestdeutschen («alamannischen») Höhenstationen ist ganz symptomatisch, unterstreicht es doch eindrucksvoll, dass jene Gürtel südlich des Mittelrheins weder hergestellt noch gewohnheitsmäßig getragen wurden. Vielmehr erfolgte der Anstoß zur Einführung der Militärgürtel vom Typ Jülich-Samson zweifellos im nordöstlichen Gallien, wo dessen dominierende Häufigkeit besonders ins Auge fällt. Während von den meisten linksrheinischen Fundorten immer nur ein bis zwei nachgewiesene Garnituren überliefert sind, stammen allein aus sieben Friedhöfen, die räumlich relativ eng zusammen zwischen Schelde, Ardennen und Niederrhein liegen, jeweils vier bis acht Exemplare (**Abb. 51**, gerahmte Punkte)<sup>419</sup>. Deshalb wird man in diesem Raum, der die spätrömischen Provinzen *Germania II* und *Belgica II* umfasst, wohl die Wiege der neuen Garnituren vermuten dürfen.

Im Folgenden soll auf die einzelnen Metallbeschläge, die regelmäßig zu einer Garnitur vom Typ Jülich-Samson gehörten (vgl. **Abb. 50**), ausführlicher eingegangen werden.

Zunächst richtet sich der Blick auf die zwei **Astragalröhren**-Beschläge, die als wesentliche und charakteristische Bestandteile einer solchen Garnitur anzusehen sind und nur als Paar eine sinnvolle, funktionale Aufgabe als versteifende Endabschlüsse eines breiten Ledergürtels erfüllen konnten (**Abb. 52**)<sup>420</sup>. Während die überwältigende Mehrzahl der gerippten oder geriefelten Röhren<sup>421</sup> separat gefertigt und anschließend auf die schmale Beschlagplatte aufgeschoben wurde, war lediglich bei acht Garnituren die Röhre mit der Platte in einem Stück gegossen worden, wodurch eine Halbröhre entstand<sup>422</sup>. Die Breite der durch die Röhrenabschlüsse verstärkten Gürtel des Typs Jülich-Samson ist außerordentlich variabel: Sie erstreckt sich gleichmäßig zwischen 6 und 13 cm<sup>423</sup>, ohne auf der Skala merkliche Scheitelpunkte oder Konzentrationen erkennen zu lassen, weist aber bei mehr als zwei Dritteln aller Garnituren einen Wert von 8,5-12 cm auf<sup>424</sup>. Nur in zwei Fällen waren offenbar verloren gegangene Astragalröhren durch adäquate Beschlagteile ersetzt worden<sup>425</sup>, die bezeichnenderweise zu den etwas älteren Garnituren des Typs Vieuxville gehört hatten und deshalb wohl gerade noch verfügbar waren.

<sup>419</sup> **Tournai**: sechs Garnituren, aus dem Friedhof »Parc de l'Hôtel de Ville«. Nach Soil de Moriamé 1921, 287-289 und Faider-Feytmans 1951, 42-47 stammten aus den Gräbern A-C (1917) vier Astragalröhren (Fundliste 27 Nr. 14; abgebildet ist jeweils eine Röhre der zwei Paare), aus den Gräbern D, F und I (1919) je eine Astragalröhre sowie aus dem Grab 2/1940 (Fundliste 27 Nr. 14) eine weitere Röhre. – **Vireux-Molhain**: vier Garnituren aus den Gräbern 9, 11 und 17 (Fundliste 27 Nr. 30-32) sowie das seiner einstigen Astragalröhren beraubte Grab 3 (vgl. Anm. 406). – **Samson**: mindestens fünf, maximal acht Garnituren (Fundliste 27 Nr. 18-28). Außer den vier bis fünf Röhrenpaaren (Fundliste 27 Nr. 18, 22-24 und evtl. Nr. 20-21) sind noch fünf einzelne Röhren bzw. Beschlagplatten im Mus. Namur erhalten (Fundliste 27 Nr. 19, 25-28). Zu den komplizierten Befunden des Gräberfeldes von Samson vgl. Anm. 405. – **Vieuxville**: sieben Garnituren (Fundliste 27 Nr. 40-46). – **Tongern**: acht Garnituren (Fundliste 27 Nr. 50-57). – **Jülich**: sechs Garnituren (Fundliste 27 Nr. 121-126), wobei die Schnalle aus Grab 92 wohl ursprünglich zu der Astragalröhre aus Grab 93 gehört haben dürfte: Pöppelmann 2010, 27. – **Rhemen**: fünf Garnituren (Fundliste 27 Nr. 66-70).

<sup>420</sup> Böhme 1974a, 162f. mit Abb. 55, basierend auf den Untersuchungen Jaap Ypeys (1969, 98-114, bes. 108f. Abb. 13). Die vorliegende Rekonstruktion ging von der nicht bewiesenen und wohl irrigen Annahme aus, dass der breite Ledergürtel nicht an der linken Röhre endete, sondern aus Stabilitätsgründen noch unter die rechte Röhre reichen müsse, um dieser eine größere Auflagefläche zu bieten.

<sup>421</sup> Der Durchmesser dieser Röhren schwankt zwischen 7 und 13 mm. Ihre typische Riefelung erfolgte fast immer nach dem gleichen Schema: Drei bis fünf schmale, gelegentlich gekerbte Rippen wechselten im Intervall mit einer breiteren ab. Nur selten waren die Röhren ganz gleichmäßig gerippt, wie etwa in Fel Grab 7 (Fundliste 27 Nr. 8).

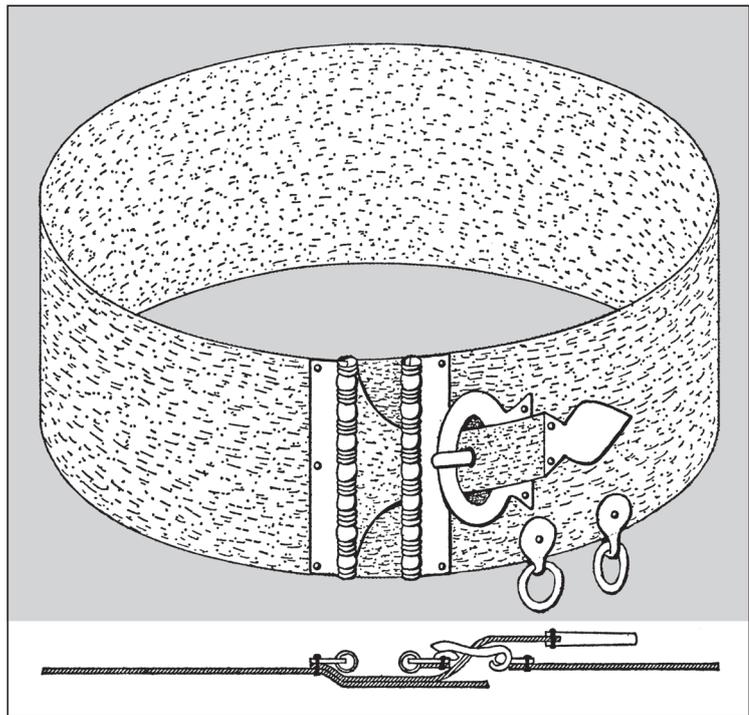
<sup>422</sup> Diese vor allem bei Kerbschnittgarnituren der Form B zu beobachtende Herstellungstechnik (vgl. Anm. 159) trat nur bei acht »Einfachen Garnituren« auf: Fundliste 27 Nr. 3, 18, 55-57, 70, 120, 122 (bei der Garnitur aus Tongern Grab 11 B [Nr. 57] war nur eine der zwei Röhren mitgegossen).

<sup>423</sup> Ungewöhnlich schmal mit 4,7 cm war nur die Garnitur aus Mucking Grab 979 (Fundliste 27 Nr. 3), während die Röhren aus den Gräbern von Tongrinne und Vieuxville 177 (Fundliste 27 Nr. 16 und 45) mit 13 cm extrem lang waren.

<sup>424</sup> Von den 110 noch messbaren Astragalröhren erreichten 75 Exemplare eine Länge von 8,5-12 cm. – Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass wenigstens 20 Garnituren über zwei Röhren verfügten, die in ihrer Länge jeweils einige Millimeter voneinander abwichen, was offenbar beabsichtigt war.

<sup>425</sup> In die Garnituren von Vireux-Molhain Grab 9 und Nijmegen Grab B 61 (Fundliste 27 Nr. 30 und 60) wurde jeweils ein kerbschnittverzierter Endbeschlag vom Typ Vieuxville (Fundliste 14 Nr. 7 und 11) als Ersatz für eine Astragalröhre integriert.

**Abb. 52** Rekonstruierte Tragweise einer Einfachen Garnitur vom Typ Jülich-Samson.



Am häufigsten traten **Schnallen mit festem Beschlag** (Abb. 53) innerhalb der Garnituren des Typs Jülich-Samson auf, auch wenn sie keineswegs – wie oben erwähnt<sup>426</sup> – die einzige Form des Verschlusses jener Gürtel darstellten. Allerdings sind erstere derart eng mit diesem Garnitortyp verbunden und wohl eigens für ihn entworfen worden, da sie bekanntlich nur bei ihm vorkommen und niemals Eingang in andere Militärgürtel gefunden haben.

Kennzeichnend für die neuartigen Schnallen ist der starre, feste Bügel<sup>427</sup>, der durch den Guss in einer einzigen Form zustande kam. Diese Herstellungsweise war kein technischer Rückschritt, sondern durchaus beabsichtigt, da der Schnallenbügel jetzt regelmäßig direkt auf dem vorderen Röhrenbeschlag auflag, wodurch seine Beweglichkeit überflüssig geworden war<sup>428</sup>. Um die Zerbrechlichkeit des starren Bügels, der fast immer einen trapezförmigen Querschnitt besaß, zu minimieren, erhielt er häufig eine mehr oder weniger stark ausgebildete Hohlkehle auf der Rückseite (Abb. 53, 1)<sup>429</sup>. Aufgrund ihrer besonderen Konstruktion kam J. Werner seinerzeit zu einem weitreichenden Schluss: »Da diese Schnallen in einem Stück gegossen wurden, waren sie der Beanspruchung durch den Riemendurchzug nur gewachsen, wenn sie auf einem breiten und relativ starken Ledergurt auflagen [...] Der breite Militärgürtel war also für die Nutzung der starren Schnallen »mit festem Beschlag« die notwendige Voraussetzung«<sup>430</sup>.

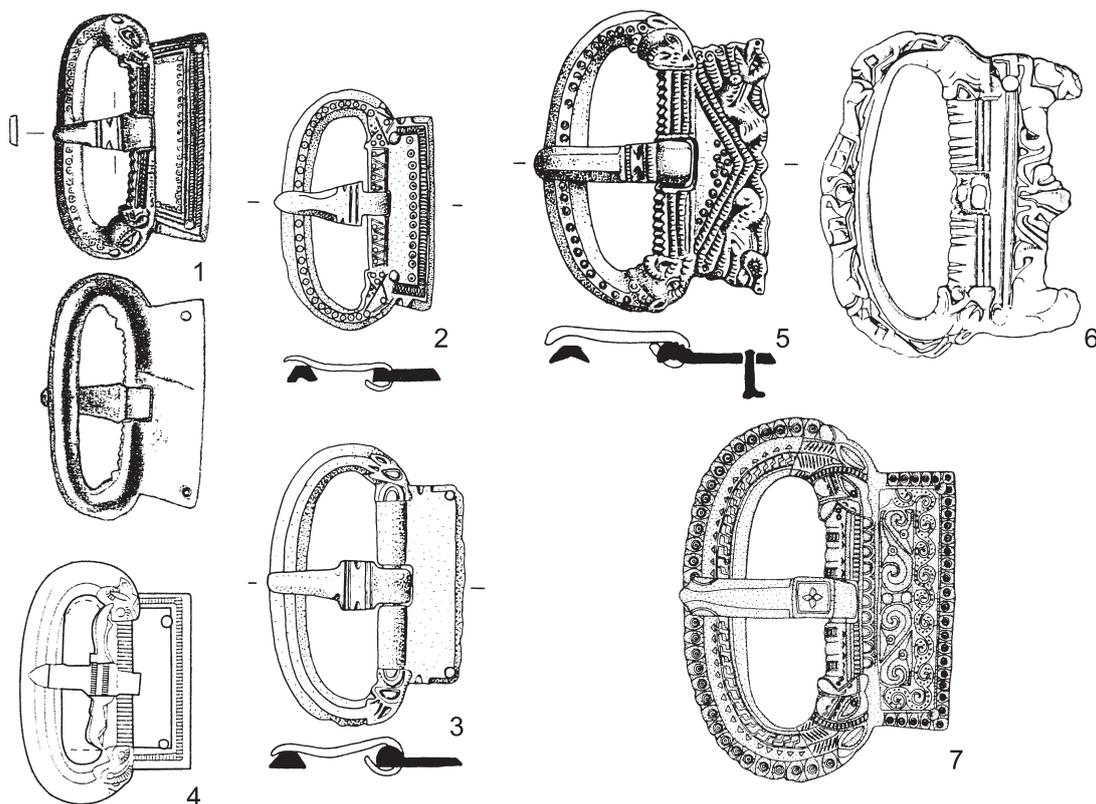
<sup>426</sup> S. 100 mit Anm. 412. – Möglicherweise nicht ganz zufällig ist die Bevorzugung von Schnallen des Typs Haillot an Fundplätzen wie Vieuxville und Jülich, während in Samson und Rhenen mehrheitlich Schnallen mit beweglichem Beschlag bei der Ausstattung der Garnituren verwendet wurden.

<sup>427</sup> Vgl. Anm. 402.

<sup>428</sup> Ypey 1969, 110. – Schon im Kapitel über »Entwicklungstendenzen« wurde darauf hingewiesen, dass auch die Kerbschnittgarnituren der Form Chécy bereits einen mitgegossenen Bügel aufwiesen (vgl. Anm. 158).

<sup>429</sup> Hohle oder ausgehöhlte Objekte sind aus physikalischen Gründen erheblich widerstandsfähiger als massiv gegossene. – Obwohl nicht in allen Fällen Bügelquerschnitte der Schnallen angegeben wurden, kann dennoch bei fast 60 % der zu beurteilenden Exemplare eine Hohlkehle nachgewiesen werden.

<sup>430</sup> Werner 1958, 389. – Der von H. Pöppelmann vorgeschlagene Gurttyp c (vgl. Anm. 408) als eigenständige und beabsichtigte Gürtelform verliert durch diese Überlegungen erheblich an Wahrscheinlichkeit und erweist sich doch wohl eher als kümmerlicher verbliebener Rest einer ursprünglich vollständigen Garnitur.



**Abb. 53** Typen der Tierkopfschnallen mit festem Beschlag. **1-4** Typ Haillot: Bonn, Samson, Tongern, Wijchen B (Fundliste 28 Nr. 75, 24, 30, 35). – **5-7** Typ Trier-Samson: Samson, Fundort unbekannt, Trier (Fundliste 28 Nr. 92, 90, 95).

Von den 97 bisher bekannten Schnallen mit festem Beschlag lassen sich 89 Exemplare dem **Typ Haillot** (Abb. 53, 1-4) zuweisen<sup>431</sup>, der relativ einheitlich gestaltet ist und mehrheitlich einfachen Punzdekor (Punktkreise, Halbkreise) auf Beschlag und/oder Bügel aufweist<sup>432</sup>, wogegen unverzierte Stücke (Abb. 53, 3) eher selten sind. Die am Ende des Bügels sitzenden Tierköpfe sind vielfach naturalistisch, oft sogar plastisch als Löwen- oder Pferdeköpfe ausgebildet, wesentlich häufiger jedoch stark degeneriert wiedergegeben (Abb. 53, 2). Die Kontur des schmalen Beschlags weist zu etwa 70 % eine mehr oder weniger ausgeprägte Trapezform auf, während die restlichen Exemplare einen herkömmlichen Rechteckbeschlag besitzen. Diese unterschiedliche Ausführung der Schnallen, die bisher weder nach Zeitstellung noch nach Verbreitung besondere Häufigkeiten erkennen lässt, ist lediglich Zeichen einer normalen Variationsbreite<sup>433</sup> des letztlich recht einheitlichen Schnallentyps Haillot, der regelmäßig eine Breite von 4,5-5,5 cm aufweist.

Von dieser Normalform weichen lediglich zwei näher zu betrachtende Schnallen deutlich ab. Bei dem Exemplar aus Mucking Grab 979 ist der Schnallenbügel mit dem Astragalbeschlag »zusammengewachsen«, also in einem Stück gegossen worden, sodass eine starre Verbindung zwischen Gürtelabschluss und Schnalle hergestellt wurde<sup>434</sup>. Trotz dieser anscheinend idealen Konstruktion fand der Entwurf keine Nachahmung.

<sup>431</sup> Fundliste 28 Nr. 1-89.

<sup>432</sup> Einige Male tritt bei den Schnallen ein charakteristisches Spitzdreieckmotiv auf (Böhme 1974a, 72 Abb. 26), das allerdings häufiger auf den Astragalröhren-Beschlägen zu beobachten ist und gelegentlich sogar bei lanzettförmigen Riemenzungen und Tierkopfschnallen der Form Cuijk-Tongern (vgl. Abb. 41, 3) erscheint, ohne dass bei diesem

speziellen Ziermuster regionale Schwerpunkte zu erkennen wären.

<sup>433</sup> Dies gilt auch für die leicht abweichend modellierte Innenkante des Beschlags (Scharnierkante), die oft durch schwache Rippung oder kräftigere Riefelung betont wurde (anders Sommer 1984, 40 und Pöppelmann 2010, 29).

<sup>434</sup> Fundliste 28 Nr. 6.

Außerdem besaß die Schnalle aus Wijchen Grab B als Einzige des Typs Haillot einen Dornquerarm (Abb. 53, 4)<sup>435</sup>, der als markantes Zierelement wohl ursprünglich allein für die oben behandelten Prunkschnallen sowie die Schnallen des Typs Cuijk-Tongern entworfen worden war (vgl. Abb. 40-41) und daher nur selten bei anderen Militärgürteln übernommen wurde<sup>436</sup>. Folglich dürfte es sich bei der Schnalle von Wijchen um eine einmalige, folgenlose Rezeption eines fremdartigen Schmuckdetails gehandelt haben.

Da bekanntlich die Schnallen des Typs Haillot ausnahmslos innerhalb der Garnituren vom Typ Jülich-Samson Verwendung fanden, decken sich naturgemäß die Verbreitungsbilder beider Formen nahezu vollständig, auch wenn die Karte der Schnallen weniger Fundpunkte aufweist (Abb. 54). Eigenartigerweise fanden sich einzelne Exemplare des Typs Haillot, oft beschädigt oder ohne Dorn, mehrfach in Gräbern von Frauen, die mehrheitlich der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörten<sup>437</sup>. Dort zählten die »ausrangierten Altstücke« zu den exotischen, bewahrenswürdigen Raritäten und dienten gelegentlich sogar dem Verschließen des Gürtels<sup>438</sup>, ohne dass deshalb gleich von einem »festen Bestandteil der Frauentracht« gesprochen werden müsste<sup>439</sup>. Da auch einzelne Astragalröhren von »Einfachen Garnituren« öfter in Frauengräber des 5./6. Jahrhunderts gelangten<sup>440</sup>, ist unschwer zu erkennen, dass es sich bei diesen Objekten vor allem um Bestandteile der jüngsten Militärgürtel des mittleren 5. Jahrhunderts gehandelt hatte, die damals – nach Verlust ihrer ehemaligen Funktion – wohl noch in größerer Zahl verfügbar waren. Ob durch deren Beigabe in späteren Frauengräbern bezweckt wurde, das einst vorhandene hohe soziale Prestige von Militärgürteln aufrechtzuerhalten und zu tradieren<sup>441</sup>, erscheint trotz des meist fragmentarischen Zustands der Gegenstände jedoch nicht ausgeschlossen.

Nur acht heterogene Schnallen mit festem Beschlag, die hier etwas großzügig zum **Typ Trier-Samson** zusammengefasst werden<sup>442</sup>, weichen vom Typ Haillot deutlich ab, da ihr Beschlag in ganz unterschiedlicher, individueller Weise durch Randtierverzierung oder Kerbschnittdekor gestaltet ist (Abb. 53, 5-7). In zwei Fällen weist sogar der Bügel einen Randtierfries auf<sup>443</sup>, während die Schnalle aus Vieuxville Grab 177 als Einzige der Gruppe einen Dornquerarm besitzt. Dreimal waren diese speziellen Schnallen mit Riemenzungen der Form 3 kombiniert, die bekanntlich ausschließlich bei Garnituren der Typen Vieuxville und Jülich-Samson auftreten<sup>444</sup>, wodurch die stilistische und chronologische Nähe beider Gürtelformen erneut bestätigt wird. Trotz der geringen, statistisch nur bedingt aussagekräftigen Zahl dieser eigenartigen Schnallen fällt deren

<sup>435</sup> Fundliste 28 Nr. 35.

<sup>436</sup> Nur viermal erscheint noch ein entsprechender Dornquerarm bei A- und B-Kerbschnittgarnituren sowie jeweils einmal bei einer Garnitur des Typs Vieuxville und einer Schnalle des Typs Trier-Samson, wenn man von wenigen, recht plumpen Imitationen bei anderen Schnallen einmal absieht.

<sup>437</sup> Fundliste 28 Nr. 3, 13-14, 52, 64, 82, 85-86, 89. Die vier letzten Fundorte Wenigumstadt, Horb-Altheim, Weingarten und Mágocs liegen deutlich außerhalb der Hauptverbreitung jener Schnallen. – Zwei weitere Schnallen dieses Typs von Lavoye und Sorcy-Bauthémont (Fundliste 28 Nr. 17 und 20) stammen sogar aus Gräbern des 6. Jhs.

<sup>438</sup> Außer den bereits genannten Exemplaren des Typs Haillot fanden sich in Frauengräbern des 6. Jhs. auch noch andere spätrömische Tierkopfschnallen (stets ohne Beschlag) in sekundärer Funktion: Wesseling Grab Stelle 157 (Müssemeier 1997, 59 Abb. 17, 5), Kirchheim u. Teck Grab 67 (Fiedler 1962, Taf. 35, D), Großkuchen Grab 11 (Heege 1987, 47 Abb. 18, 1) sowie Kleinlangheim Grab 243, Schleithem Grab 719 A und Kelheim-Gmünd Grab 41 (Fundliste 26 Nr. 12-13, 22). – Außerdem stammt eine Schnalle der Form Hermes-Loxstedt aus einem Frauengrab der 2. Hälfte des 5. Jhs.: Wulfen Grab 2 (Fundliste 23 Nr. 66).

<sup>439</sup> Diese eigenwillige These vertrat vehement Jakob Leicht (2002, 93), der es entschieden ablehnte, spätrömische Schnallen in Frauengräbern des 5./6. Jhs. als einstige Militärgürtelteile in Zweitverwendung zu interpretieren, wobei er von dem sicherlich singulären Befund in Schleithem Grab 363 ausging, auf den später noch einzugehen ist (vgl. Anm. 498).

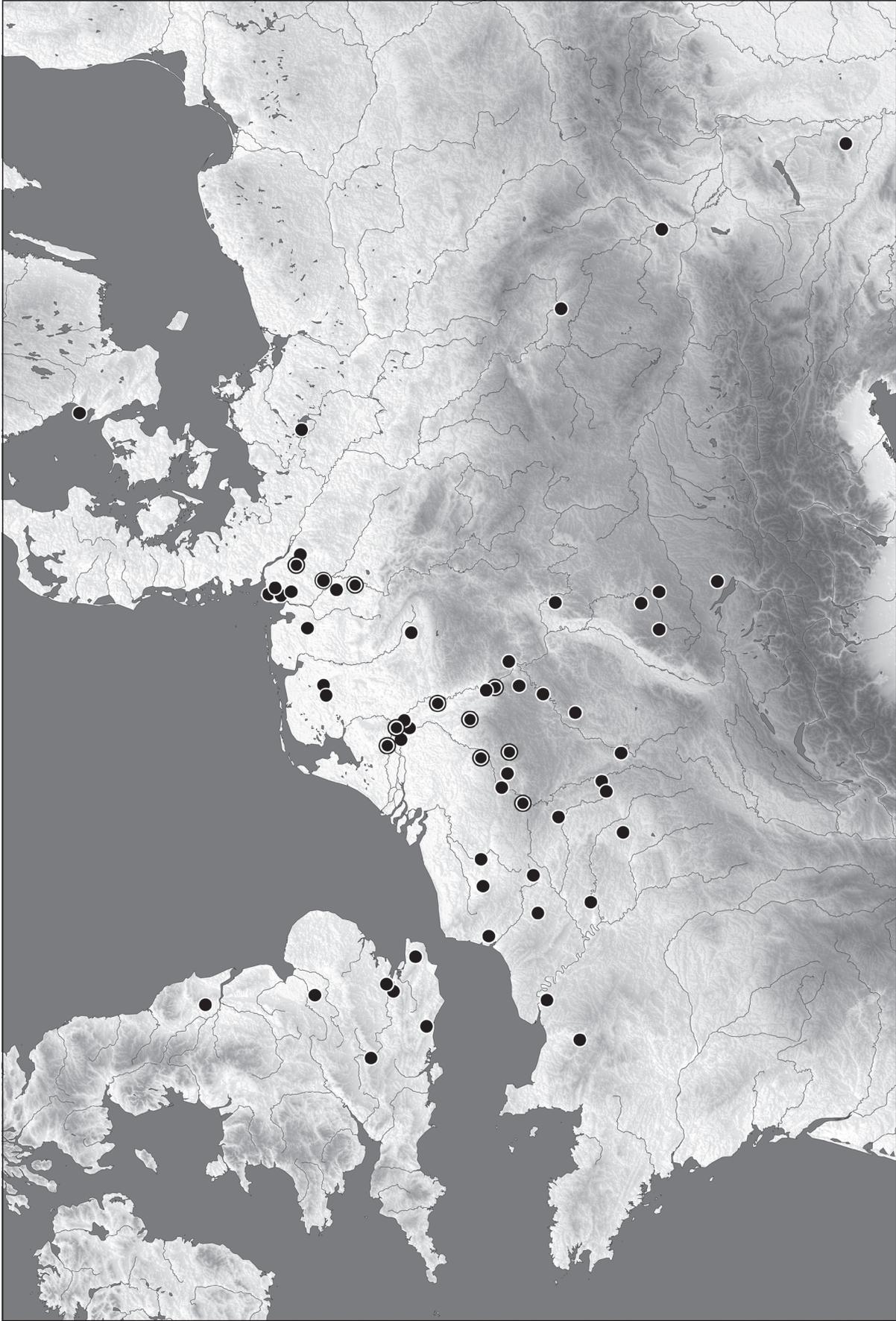
<sup>440</sup> Vgl. Anm. 418. Auch diese Exemplare, die gelegentlich zu Nadelbüchsen umfunktioniert worden sind, fanden sich nur in Frauengräbern weit außerhalb jener Gebiete, in denen Garnituren des Typs Jülich-Samson regelmäßig getragen wurden.

<sup>441</sup> Blaich 1997, 16 f. – Hamm 2018, 60 f.

<sup>442</sup> Fundliste 28 Nr. 90-97. Bei den meisten Exemplaren handelt es sich um Einzelfunde, nur die Schnalle aus Vieuxville Grab 177 (Fundliste 28 Nr. 94) gehörte zu einer Garnitur vom Typ Jülich-Samson, während das Stück von der Fallward (Fundliste 28 Nr. 97) einer Garnitur des Typs Vieuxville zugeordnet werden kann.

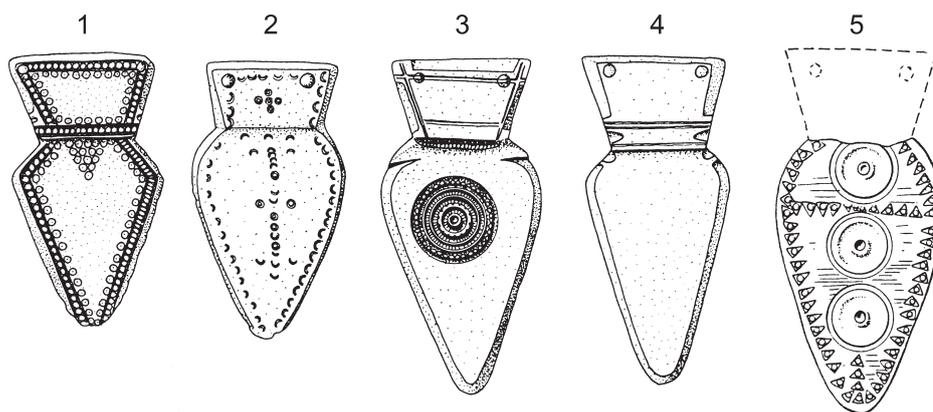
<sup>443</sup> Fundliste 28 Nr. 90, 97 (Fo. unbek. [hier Abb. 53, 6]; Fallward). Vgl. auch Anm. 380.

<sup>444</sup> Anm. 322-323.



**Abb. 54** Verbreitungskarte der Tierkopfschnallen mit festem Beschlag vom Typ Haillot. Gerahmte Signatur: 2-7 Exemplare (Fundliste 28). – (Karte M. Ober, RGZM).

**Abb. 55** Formen der lanzettförmigen Riemenzungen. **1** Eprave Grab 18. – **2** Samson. – **3** Eprave Grab 275. – **4** Tongern. – **5** Richborough (Fundliste 29 Nr. 26, 25, 27, 32, 7).



gehäuftes Vorkommen im Maas-Ardennen-Gebiet auf, das sich offenbar wiederholt als innovatives Zentrum für die Herstellung von Militärgürteln vom Typ Jülich-Samson erweist<sup>445</sup>.

Als letzte Form der Schnallen mit festem Beschlag sei noch kurz der **Typ Krefeld-Gellep** aufgeführt, der besonders kleine Exemplare (1,5-4,0 cm Breite) mit stark degenerierten Tierköpfen umfasst<sup>446</sup>. Obwohl diese Schnällchen zwar rein formal vom Typ Haillot abgeleitet werden können, dienten sie nicht mehr als Gürtelschnallen, sondern gehörten offenbar überwiegend zum Schwerriemen von »Krefelder Spathen« der Mitte bis zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>447</sup>.

Wie weiter oben bereits ausführlich dargelegt, wurden die Garnituren vom Typ Jülich-Samson regelmäßig (84,6 %) mit neuen **lanzettförmigen Riemenzungen** ausgestattet<sup>448</sup>, was kaum überraschen kann, da sie ganz offensichtlich – wie die Schnallen des Typs Haillot – nur für diese speziellen Gürtel konzipiert worden waren und bezeichnenderweise auch nie innerhalb anderer Garnituren erscheinen.

Diese neuartigen Riemenzungen mit länglich-lanzettförmigem Blatt und glatten Außenkanten weisen stets nur einfache Punzverzierung auf (**Abb. 55**) und zeigen niemals Kerbschnittdekor, obwohl sie typologisch sicherlich von den älteren kerbschnittverzierten Riemenzungen der Form 4 (vgl. **Abb. 38**) abzuleiten sind. Von den bisher bekannten 89 Exemplaren<sup>449</sup> verfügen allein 23 Riemenzungen über keinerlei charakteristische Ornamente (**Abb. 55, 4**)<sup>450</sup>, während die übrigen oft eine sehr individuelle Punzverzierung besitzen, die von randbegleitenden Linien und Zierbändern über unregelmäßig verteilte Punkt- und Halbkreise bis zu ganz aufwendigen Mustern reicht<sup>451</sup>. Ob daher eine früher angenommene Sonderstellung von mehreren Exemplaren mit einem oder mehreren Kreisäugen noch aufrechtzuerhalten ist, ist doch sehr fraglich<sup>452</sup>. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass sich gerade unter ihnen auch einige minderwertige Nachahmungen befunden haben. Demnach war die normale und akzeptable Variationsbreite bei der Verzierung von Lanzett-Riemen-

<sup>445</sup> Zu verweisen ist einerseits auf die Vielzahl entsprechender Garnituren gerade in diesem Raum (vgl. Anm. 419), andererseits auf die dort besonders häufig auftretenden dreieckigen Gürtelösen mit Randtierdekor (vgl. Anm. 458-460 mit **Abb. 58**).

<sup>446</sup> Böhme 1974a, 73.

<sup>447</sup> Böhme 1994, 89. – Pöppelmann 2010, 47. – Rau 2010, 292.

<sup>448</sup> Böhme 1974a, 75 f. – Nur in wenigen Fällen (15,4 %) hatte man sie – vermutlich nach Verlust – sekundär durch etwas ältere, meist kerbschnittverzierte Exemplare ersetzt (vgl. Anm. 415).

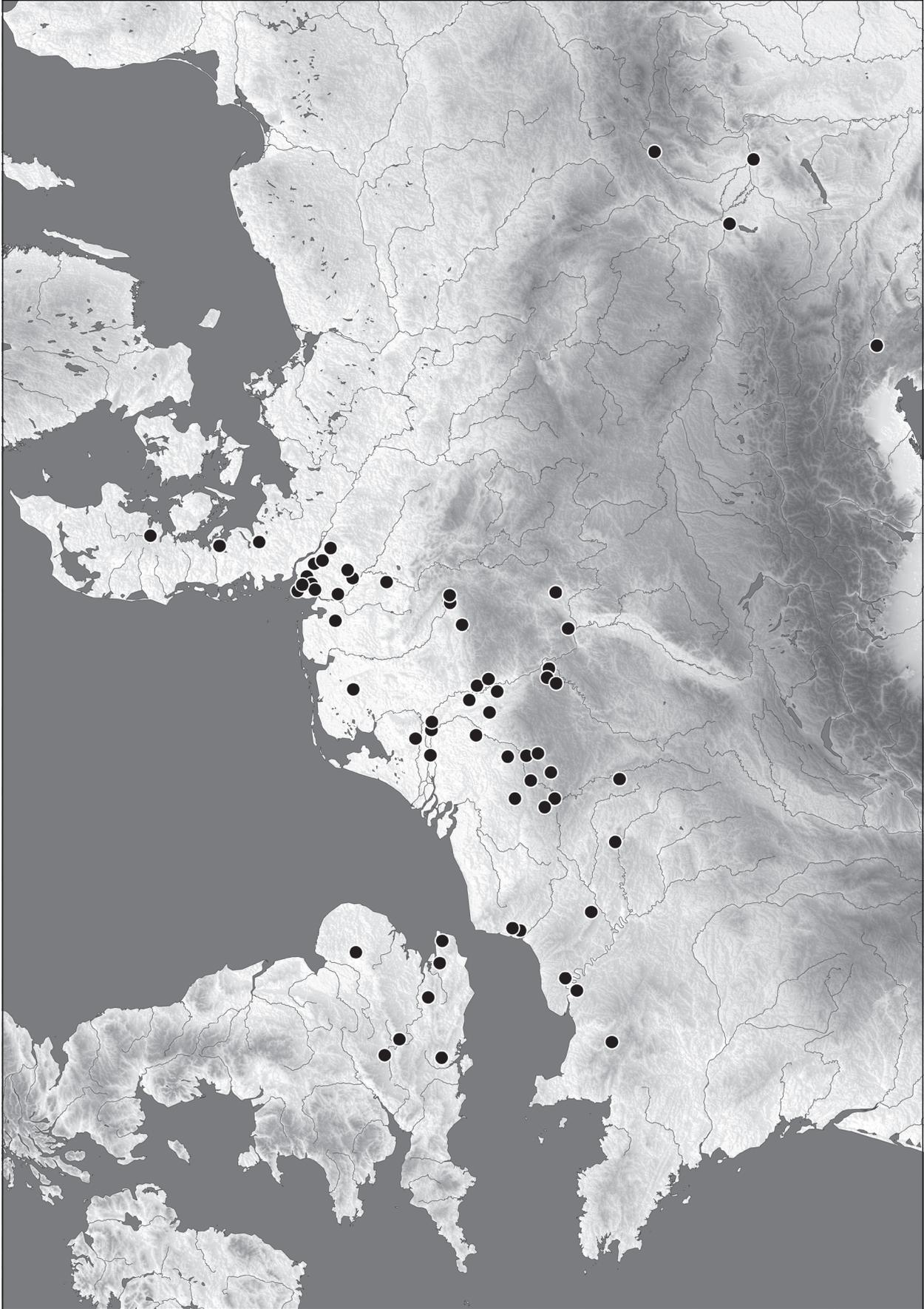
<sup>449</sup> Fundliste 29 Nr. 1-89.

<sup>450</sup> Fundliste 29 Nr. 2-3, 6, 14, 23, 28, 32, 39, 45, 49, 52, 54, 57, 59, 66-67, 69, 71, 79, 81, 83-84, 89. Diese unverzierten

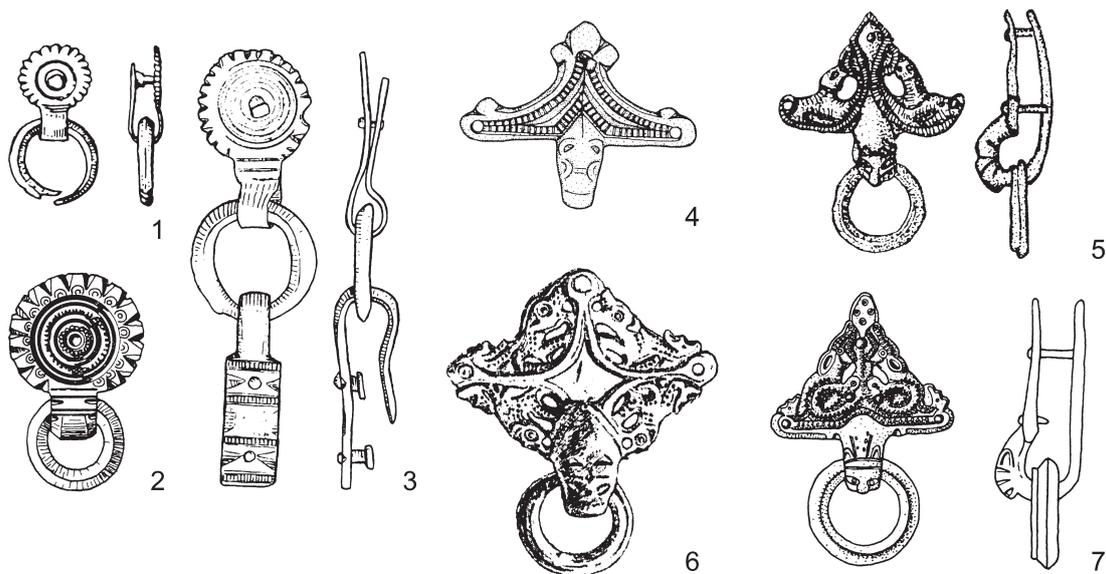
Riemenzungen sind ohne auffällige Konzentrationen über das ganze Verbreitungsgebiet verteilt.

<sup>451</sup> Vor allem die Riemenzungen von Icklingham, Hermes und Tongern (Fundliste 29 Nr. 1, 11, 33) zeigen einen singulären, fast flächendeckenden Stempeldekor, bei dem spezielle Spitzdreieckpunzen (Böhme 1974a, 72 Abb. 26) eine besondere Rolle spielten (vgl. Anm. 432). Aus diesem Grunde wurden vom Verf. diese drei Exemplare und zwei nicht zugehörige Stücke früher noch zu einem eigenen Typ C (Böhme 1974a, 76; 373 Nr. 47-51) zusammengefasst, an dem heute nicht mehr festgehalten werden kann.

<sup>452</sup> Die einst durchgeführte Gliederung in die drei Typen A-C (Böhme 1974a, 75 f.) erscheint heute nicht mehr sinnvoll und wird deshalb aufgegeben.



**Abb. 56** Verbreitungskarte der lanzettförmigen Riemenzungen (Fundliste 29). – (Karte M. Ober, RGZM).



**Abb. 57** Formen der Gürtelösen. **1** kleine rosettenartige Gürtelösen von Kerbschnittgarnituren: Oudenburg Grab 3. – **2-3** große rosettenartige Gürtelösen von Garnituren des Typs Jülich-Samson: Wageningen, Vieuxville. – **4-7** dreieckige Gürtelösen mit und ohne Tierstildekor: Chécý, Jülich Grab 144, Rhenen Grab 846, Samson Grab 10 (Fundliste 30 Nr. 1, 12, 13, 10).

zungen offenbar weit gefächert und reichte von völlig unverziert bis zu reichem, flächendeckendem Dekor. Die Länge von 80 % aller diesbezüglichen Exemplare liegt zwischen 5,5 und 7,5 cm<sup>453</sup>, womit sie sich nicht von den kerbschnittverzierten Vorgängern unterscheiden.

Die Karte der lanzettförmigen Riemenzungen (**Abb. 56**) ähnelt jener der Schnallen des Typs Haillot und zeigt die bekannte, durch die »Einfachen Garnituren« vorgegebene Verbreitung zwischen Britannien und Nordgallien im Westen und der Niederelbe im Osten. Allein drei Fundstücke von Militärstandorten im illyrischen Bereich lassen über die Ursachen für ihr dortiges Vorkommen rätseln, zumal andere dazugehörige Gürtelteile, wie Schnallen und Astragalröhren, in den Donauprovinzen bisher fehlen.

Wie die zwei vollständigen Garnituren vom Typ Jülich-Samson aus Jülich Grab 74 und Tongern Grab 11 B (**Abb. 50**) erkennen lassen, gehörten zur Standardausstattung dieser Gürtel offenbar immer drei Gürtelösen, die häufig verloren gegangen sind. Lediglich zweimal konnten mehr als drei Exemplare in einem Grab nachgewiesen werden<sup>454</sup>.

Die überwältigende Mehrzahl der **Gürtelösen** besitzt eine runde Scheibe mit einer Schlaufe, in die ein profilierter Ring eingehängt werden konnte. Diese große punzverzierte Scheibe weist als stets gleichbleibenden Dekor tiefe konzentrische Rillen um den Mittelniel und kräftige randliche Einkerbungen auf (**Abb. 57, 2-3**), denen diese Objekte auch die Bezeichnung Rosettenbeschläge verdanken<sup>455</sup>. Manchmal sind in den Ringen noch schmale, hakenförmige Endbeschläge eines Riemchens vorhanden, die das Ein- und Aushaken einer Tasche oder eines dolchartigen Messers ermöglichten (**Abb. 57, 3**).

<sup>453</sup> Nur die ungewöhnliche, als Sonderanfertigung anzusprechende Riemenzunge von Icklingham (Fundliste 29 Nr. 1) erreichte die extreme Länge von 9,9 cm.

<sup>454</sup> Jülich Grab 144 enthielt vier Gürtelösen, während Vron Grab 143 A sogar fünf Exemplare aufwies (Fundliste 27 Nr. 126 bzw. 11).

<sup>455</sup> Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass gelegentlich auch einige Gürtelösen mit viereckigem bzw. sternförmigem Beschlag vorkommen, wie in Liebenau oder Westerwanna (Böhme 1974a, Taf. 28, 6-8; 46, 20).

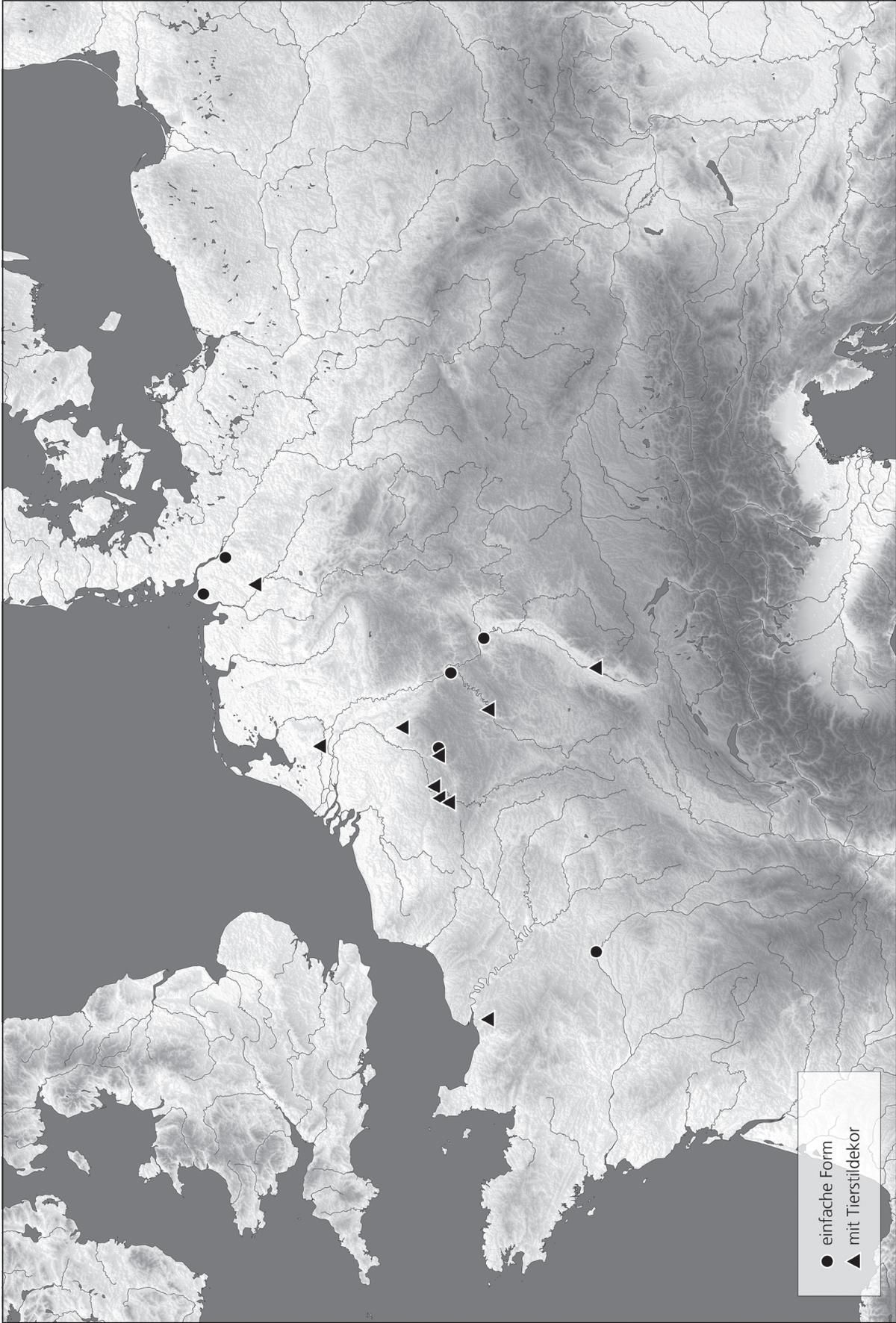


Abb. 58 Verbreitungskarte der Gürtelösen mit dreieckiger Nietplatte (Fundliste 30). – (Karte M. Ober, RGZM).

Auch wenn Gürtelösen, allerdings in wesentlich kleinerer und sparsamer Ausführung, vereinzelt schon bei wenigen Kerbschnittgarnituren nachzuweisen waren (**Abb. 57, 1**)<sup>456</sup>, traten sie in der standardisierten Dreierkombination doch erst regelmäßig bei den Garnituren des Typs Jülich-Samson auf. Dementsprechend deckt sich ihr Vorkommen auch völlig mit dem Verbreitungsgebiet jener Militärgürtel.

Lediglich in 16 Fällen besaßen die Nietplatten statt der gängigen runden, rosettenartigen Scheibe eine dreieckige Grundform, die sehr unterschiedlich gestaltet war<sup>457</sup>. Neben schlichten flach-dreieckigen Ausführungen mit meist einfachem Punzdekor (**Abb. 57, 4**) traten außerordentlich originelle, mit Tierfiguren verzierte Exemplare auf (**Abb. 57, 5-7**)<sup>458</sup>, wobei die symmetrisch angeordneten Vierfüßler häufig durchbrochen gearbeitet waren und stark an die Randtiere von Riemenzungen der Form 3 erinnern<sup>459</sup>. Außerdem ist auffällig, dass nur bei den 16 Gürtelösen mit dreieckiger Nietplatte die unten angebrachte Schlaufe als plastischer Tierkopf ausgebildet war, der nämlich bei den üblichen Rosettenbeschlägen noch fehlte.

Die Verbreitung der dreieckigen Gürtelösen mit Tierstildekor (**Abb. 58**) lässt trotz der noch geringen Zahl entsprechender Objekte erneut das Maas-Ardennen-Gebiet als eine innovative Region bei der Ausbildung und Entwicklung von Garnituren des Typs Jülich-Samson samt seinen mehrteiligen Beschlägen erkennen<sup>460</sup>.

Wie eingangs erwähnt gehörten **Riemendurchzüge** nicht zur regelmäßigen Ausstattung von Garnituren des Typs Jülich-Samson, da nur zehn Exemplare einen solchen aufwiesen (17 %)<sup>461</sup>. Die meisten besaßen eine schmale, bandförmige Kontur, ähnlich wie in dem Grab 11B von Tongern (vgl. **Abb. 50, 2**), während in drei Fällen ältere Stücke von Kerbschnittgarnituren als Ersatz aushelfen mussten<sup>462</sup>.

Ebenfalls als nicht zwingend notwendig erachtet wurden schmale, bandförmige **Versteifungsleisten** von 8-11 cm Länge, die lediglich bei zehn Garnituren beobachtet wurden. Sie waren auf dem gleich breiten Ledergürtel aufgenietet worden und sollten wohl dessen Verformung verhindern. Allerdings hätte diesen Zweck nur eine Serie von mehreren solcher Leisten erfüllt, die nur viermal nachzuweisen war<sup>463</sup>.

Etwas häufiger waren die Garnituren des Typs Jülich-Samson mit runden **Ziernieten** geschmückt<sup>464</sup>, die meist an den Kanten des breiten Ledergürtels angebracht waren (vgl. **Abb. 50, 1**), aber wohl auch an anderen Stellen aufgenietet werden konnten<sup>465</sup>. Da sie leicht verloren gehen konnten oder bei unsachgemäßer Bergung häufiger übersehen wurden, ist ihre einstige Existenz bzw. ihr sicheres Fehlen innerhalb einer Garnitur nur schwer abzuschätzen. Dennoch lassen sich Zierniete bei wenigstens einem Drittel der »Einfachen

<sup>456</sup> Diese älteren Gürtelösen besaßen eine runde Nietplatte, die häufig kleiner war als der eingehängte Ring, und traten meist nur einzeln oder zu zweit auf. Sie erscheinen bei zwei A-Garnituren: Basel-Aeschenvorstadt Grab 429 und Linz Grab 28 (Fundliste 8 Nr. 36 und 38), bei fünf B-Garnituren: Oudenburg Grab 2, Vieuxville Grab 188, Sahlenburg Grab 32, Eschweiler-Lohn Grab 5 und Nettersheim (Fundliste 9 Nr. 4, 24, 52-54) und bei drei Vieuxville-Garnituren: Tongrinne, Vieuxville Altfund und Köln-Aachener Straße (Fundliste 14 Nr. 6, 10, 21) sowie bei einer Prunkschnalle des Typs Herbergen: »Kent« (Fundliste 15 Nr. 1). – Fast alle Belege für ältere Gürtelösen stammen demnach von Garnituren, die in Gallien hergestellt wurden.

<sup>457</sup> Fundliste 30 Nr. 1-16.

<sup>458</sup> Fundliste 30 Nr. 7-16. Auch wenn alle Exemplare eine sehr unterschiedliche, individuelle Komposition der Tierfiguren zeigen, weisen zumindest die Stücke aus Jülich Grab 144 (**Abb. 57, 5**), Vireux-Molhain und Vieuxville Grab 177 noch die meisten Gemeinsamkeiten auf.

<sup>459</sup> Gleichartige Randtiere treten nicht nur bei diesen Riemenzungen (**Abb. 38, 3**) und den dreieckigen Gürtelösen auf, sondern auch bei den Schnallen des Typs Trier-Samson. Die seltene Kombination dieser drei Objektgruppen mit Tierstildekor in

einem Grab konnte bezeichnenderweise nur zweimal in der Maas-Ardennen-Region nachgewiesen werden: Samson Grab 10 und Vieuxville Grab 177 (Fundliste 30 Nr. 10-11).

<sup>460</sup> Wenigstens viermal kommen diese speziellen Gürtelösen bei »Einfachen Garnituren« vor (Fundliste 30 Nr. 5, 10-12).

<sup>461</sup> Fundliste 27 Nr. 10, 36, 42, 46, 57, 93, 101, 120, 128, 132.

<sup>462</sup> Aus Vieuxville Grab 179 (Fundliste 27 Nr. 46) stammt sowohl ein normaler bandförmiger Durchzug als auch einer mit peltenförmigen Nietplatten (wie **Abb. 39, 1**), während Furfooz Grab 3 (Fundliste 27 Nr. 36) einen Riemendurchzug vom Typ 2 und Hürth-Hermülheim Grab 45 (Fundliste 27 Nr. 128) einen des Typs 3b enthielt (vgl. **Abb. 39, 2. 3b**).

<sup>463</sup> Über jeweils ein bis zwei Versteifungsleisten verfügten sechs Garnituren (Fundliste 27 Nr. 11, 14, 75, 93, 129, 132), nur in vier Gräbern (Fundliste 27 Nr. 1, 60, 63, 119) wurden mehrere solcher Beschläge gefunden: Dorchester (9 Ex.), Nijmegen B 61 (4 Ex.), Wijchen (3 Ex.) und Krefeld-Gellep 1100 (3 Ex.).

<sup>464</sup> Erstmals untersuchte Heike Pöppelmann (früher Aouni) sehr eingehend diese meist runden bronzenen Gürtelbesätze, die in drei Fällen sogar silberplattiert waren, und nutzte ihr Vorhandensein, um einen eigenen Gurtyp a zu begründen (Aouni 1998, 28; Pöppelmann 2010, 24. 31).

<sup>465</sup> Schuler/Piton 1980, 278 Abb. 3.

Garnituren« noch nachweisen<sup>466</sup>, wobei ihre Zahl zwischen einigen wenigen und 26 Exemplaren schwankt. In Ermangelung einer klar erkennbaren konstruktiven Funktion wird man wohl davon ausgehen müssen, dass sie in erster Linie als Zierrat dienten, der eventuell auf höhere militärische Ränge hinweisen könnte. Für eine solche Deutung mag sprechen, dass sich immerhin acht Männer, die einen Militärgürtel mit Ziernieten trugen, eindeutig als Schwertträger erwiesen haben, denen man ihre Spatha oder zumindest Teile der Schwertscheide und des Schwertgurtes ins Grab gelegt hatte<sup>467</sup>.

Bei den Garnituren des Typs Jülich-Samson hat es sich ganz offensichtlich um vereinfachte typologische Weiterentwicklungen der jüngsten Kerbschnittgarnituren vom Typ Vieuxville gehandelt, von denen die neuen Gürtel vor allem die äußere Form und Kontur der schmalen Endbeschläge (mit aufgeschobenen Astragalröhren) sowie der separaten Tierkopfschnalle übernommen haben, aber die charakteristischen Kerbschnittmuster durch einfachen Punzdekor und randbegleitende Perlstäbe ersetzen. Sie waren also das konsequente Ergebnis eines kontinuierlichen Erneuerungsprozesses der Militärgürtel nach Aufgabe der bisher vorherrschenden Kerbschnittverzierung: Unter Beibehaltung der formal gleichen Beschläge für einen bis zu 12 cm breiten Ledergürtel war nach durchdachtem Plan ein neuer einfacher, solider Garnitortyp entstanden, für den sogar eigens entworfene Schnallen mit festem Beschlag und schlichte Lanzett-Riemenzungen vorgesehen waren<sup>468</sup>. Dass es sich dabei nicht um Zufallsprodukte gehandelt hat, zeigt einerseits die erstaunliche Einheitlichkeit – innerhalb einer normalen Variationsbreite – und andererseits die sehr große Zahl dieser neuen Garnituren vom Typ Jülich-Samson. Deren noch enge Verbindungen zur Ausgangsform Vieuxville zeigen sich deutlich an dem Vorkommen von speziellen Riemenzungen und Schnallen innerhalb beider Garniturformen<sup>469</sup>.

Zwar hatte es bereits einige Zeit vor der endgültigen Herausbildung des Typs Jülich-Samson erste zögerliche Versuche gegeben, nach dem Vorbild von Vieuxville-Garnituren breite Ledergürtel mit schmalen Endbeschlägen auszustatten (vgl. **Abb. 49**)<sup>470</sup>, doch handelte es sich bei diesen individuellen Arbeiten stets um seltene »irreguläre« Einzelstücke, denen noch das normierte Erscheinungsbild der späteren Standardform Jülich-Samson mit festgelegten Schnallen und Riemenzungen fehlte. Bezeichnenderweise können Grabfunde mit diesen »Vorläufern« aufgrund der beigegebenen Glasgefäße ausnahmslos in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts datiert werden<sup>471</sup>.

Ganz anders sieht es dagegen bei den recht einheitlichen Garnituren des Typs Jülich-Samson aus, die nämlich stets aus deutlich jüngeren Bestattungen stammen. Denn die darin regelmäßig als Grabbeigaben deponierten Glasgefäße sind neue und ganz typische Formen des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts (z. T. mit Nutzung bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte), die im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts noch gar nicht vorkommen. Zu ihnen gehören beispielsweise steilwandige Faltenschalen, Glockenbecher mit Standfuß, flache Schalen mit ausbiegendem Rand und vor allem Spitzbecher vom Typ Gellep<sup>472</sup>, die in wenigstens acht

<sup>466</sup> Von den insgesamt 22 Belegen stammen nur vier aus rechtsrheinischen Gebieten, alle anderen aus dem nordöstlichen Gallien: Fundliste 27 Nr. 11-13, 30-31, 39-40, 43, 62, 66, 77-78, 81, 122, 126, 128-130, 141 sowie Samson Grab 6 (Dasnoy 1968, 287f. mit Abb. 6; nur erwähnt). Außerdem traten sie noch in zwei Gräbern auf, die zwar eine Schnalle mit festem Beschlag, aber keine Astragalbeschläge (mehr?) besaßen: Vireux-Molhain Grab 3 und Samson Grab 10 (Fundliste 28 Nr. 21 und 91). Die meisten Zierniete fanden sich in Vron Grab 143A (26 Ex.), Vieuxville Grab 28 (24 Ex.) und Jülich Grab 74 (22 Ex.).

<sup>467</sup> Es handelt sich um folgende Bestattungen: Vermand 190 und 284, Vieuxville 166, Liebenau M8/A2, Jülich 74 (Fundliste 27 Nr. 12-13, 43, 77, 122) sowie Vireux-Molhain 3, Samson 6

und 10 (Anm. 466). Auf diesen Zusammenhang hat bereits H. Pöppelmann hingewiesen (Pöppelmann 2010, 27).

<sup>468</sup> Vgl. jeweils den Text nach den Anm. 412, 426 und 448.

<sup>469</sup> Dies betrifft die Riemenzungen der Form 3 (Anm. 416-417) und die Schnallen des Typs Trier-Samson (Anm. 442).

<sup>470</sup> Außer den drei abgebildeten Exemplaren sind auch noch die in Anm. 397 aufgeführten Garnituren zu nennen.

<sup>471</sup> Vgl. Anm. 399-400.

<sup>472</sup> Diese Glasgefäße sind durchaus charakteristisch für die Fundgruppe B (nach Böhme) und datieren bereits ins mittlere Drittel des 5. Jhs. (Böhme 1989a, 772 Abb. 41), kommen aber auch noch in der 2. Hälfte des 5. Jhs. vor. Auf sie und auf die leicht zu verändernde Fundgruppe B wird im Kapitel »Chronologie« näher eingegangen, S. 152-159.

Gräbern mit Gürteln vom Typ Jülich-Samson oder mit Schnallen des Typs Haillot kombiniert sind<sup>473</sup>. Aufgrund solcher Beigabekombinationen konnte bereits vor 30 Jahren eine Datierung dieser Militärgürtel ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts vorgenommen werden, die inzwischen von Heike Pöppelmann bestätigt und auf die Jahrzehnte von 420/430 bis 450/460 präziser festgelegt werden konnte<sup>474</sup>. Ob die mit Schnallen der Form Hermes-Loxstedt ausgestatteten Garnituren<sup>475</sup> innerhalb dieser langen Zeitspanne möglicherweise zu den älteren Gürteln, jene mit Schnallen vom Typ Haillot eher zu den jüngeren gehörten, ist durch datierende Beifunde nicht zu beweisen. Ebenso wenig lässt sich bisher bestätigen, dass alle Gräber, in denen nur eine Schnalle mit festem Beschlag des Typs Haillot vorhanden war<sup>476</sup>, stets ans Ende der Entwicklung, d. h. nach 450/460, zu stellen sind. Allerdings ist schon auffällig, dass mehrere, nicht mehr funktionstüchtige dieser Schnallen in Frauengräbern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angetroffen werden<sup>477</sup>.

Genauere Angaben zur Datierung der Garnituren vom Typ Jülich-Samson mit den Nachweisen relevanter Gräber werden erst später im Kapitel »Chronologie« vorgelegt und ausführlich diskutiert.

Zusammenfassend lassen sich die eingehend besprochenen Garnituren des Typs Jülich-Samson als eine bemerkenswert homogene und zudem in großer Zahl hergestellte Militärgürtelform beschreiben, die augenscheinlich nach verbindlichen Vorgaben gestaltet worden war, zu denen auch ganz spezifische Schnallen und Riemenzungen gehörten. Durch ihre gesicherte Datierung ins zweite Drittel des 5. Jahrhunderts erweisen sie sich sowohl in typologischer als auch in chronologischer Hinsicht als offizielle, legitime Nachfolger der Kerbschnittgarnituren und der Prunkschnallen. Diese neuen normierten Militärgürtel bezeugen allein durch ihre lange Laufzeit eindrücklich das Fortbestehen einer handlungsfähigen Militärführung in Nordgallien, die immer noch entscheidenden Einfluss auf das Equipment ihrer Heereseinheiten nahm, auch nach den Unruhejahren 407-413. Allerdings war nach Aussage der Verbreitungskarten entsprechender Ausrüstungsteile (**Abb. 51. 54. 56**) der Geltungsbereich dieser Militärmacht weitgehend auf die stark fränkisch geprägten Provinzen *Germania II* und *Belgica II* beschränkt, scheint aber darüber hinaus vor allem im Norden des rechtsrheinischen *Barbaricums* genügend hohes Ansehen besessen zu haben, um dort erfolgreich Soldaten für die römische Armee rekrutieren zu können. Diese wird man wegen ihrer räumlichen Begrenzung eher als »gallisch-fränkische« Streitmacht bezeichnen müssen, denn es ist ganz offensichtlich, dass Garnituren vom Typ Jülich-Samson weder in der *Germania I* noch in der *Raetia II* und den alamannisch besiedelten Gebieten Süddeutschlands getragen wurden, wo vermutlich andere Zuständigkeiten galten und abweichende Kommandostrukturen herrschten.

Da die Einführung neuer eigenständiger und verbindlicher römischer Militärgürtel wie dem Typ Jülich-Samson kaum ohne Einflussnahme höherer Dienststellen erfolgen konnte, richtet sich der Blick bei der Suche nach möglichen Anlässen für derartige Anweisungen auf die Zeit des einflussreichen Heermeisters Julius Aëtius († 454)<sup>478</sup>. Dieser hatte zwischen 425 und 430 – anfangs noch als *comes*, später als *magister militum* – die Aufgabe, die verlorenen Teile Galliens für das Reich zurückzugewinnen, wobei er siegreich gegen Westgoten kämpfte und sich spätestens 428 auch gegen rechtsrheinische Franken durchsetzte. Auf der Grundlage dieser

<sup>473</sup> Folgende acht Gräber mit »Einfachen Garnituren« enthalten Spitzbecher des Typs Gellep: Vron 143A, Vieuxville 150 und 166, Jülich 74 und 141 (Fundliste 27 Nr. 11, 42-43, 122, 125) sowie Vireux-Molhain 44, Haillot 11 und Jülich 140 (Fundliste 28 Nr. 23, 25, 70).

<sup>474</sup> Pöppelmann 2010, 33f. Das von ihr noch angeführte Grab 104 von Oudenburg als Hinweis auf einen möglichen Beginn der Garnituren schon im 1. Drittel des 5. Jhs. wurde inzwischen ausgeschieden (vgl. Anm. 398).

<sup>475</sup> Es handelt sich um die Gräber von Hermes, Vermand 284, Tongrinne, Rhenen 829, Borgstedt und Schöneck-Büdesheim (Fundliste 27 Nr. 10, 13, 16, 66, 108, 132).

<sup>476</sup> Dies betrifft die Gräber von Vireux-Molhain 3 und 44, Haillot 11, Rhenen 834, Issendorf 3521 und 3539, Krefeld-Gellep 810 und 2344 sowie Jülich 140 (Fundliste 28 Nr. 21, 23, 25, 37, 57-58, 63, 66, 70). Allerdings ist bis heute keineswegs gesichert, dass es sich bei diesen Einzelexemplaren immer um Verschlüsse eigenständiger schmaler Gürtel gehandelt hat, vgl. Anm. 430.

<sup>477</sup> Fundliste 28 Nr. 82, 85-86, 89. Vgl. auch Anm. 437.

<sup>478</sup> Zu Aëtius und seinen Unternehmungen in Gallien: Demandt 1970, 653-666; 1989, 151-155.

militärischen Erfolge schuf er sich eine entscheidende Machtstellung in Gallien. Es kann nur vermutet werden, dass es damals auch zur Neustrukturierung der gallisch-römischen Streitkräfte und ihrer »einheitlichen« Ausstattung gekommen ist. Immerhin ist nicht zu übersehen, dass sich die lange Geltungsdauer der Garnituren vom Typ Jülich-Samson recht genau mit den gallischen Aktivitäten des Aëtius (425-451) deckt<sup>479</sup>.

Nur wenig später verschwanden die »Einfachen Garnituren« in den Gräbern der letzten spätrömischen Soldaten Nordgalliens, ohne jemals Nachfolger zu finden, und erweisen sich damit als die jüngsten Militärgürtel des westlichen Imperiums.

## PUNZVERZIERTE GARNITUREN

Ganz anders zu beurteilen als die recht homogenen Garnituren des Typs Jülich-Samson sind die Punzverzierten Gürtelgarnituren, denn sie sind äußerst heterogen, variantenreich und nur in geringer Zahl vorhanden<sup>480</sup>. Diese Faktoren erschweren eine sichere formenkundliche Gliederung in höchstem Maße und lassen entsprechende Versuche stets etwas willkürlich erscheinen<sup>481</sup>, da es kaum einmal zwei Garnituren gibt, die sich halbwegs ähneln. Aufgrund dieser bemerkenswerten Formenvielfalt ist ihre Uneinheitlichkeit geradezu ein Kennzeichen und Wesenszug der Punzverzierten Garnituren, sodass bei ihnen von einer konformen Planung wohl keine Rede sein kann.

Trotz dieser offenkundigen Divergenz treten bei ihnen dennoch gehäuft einige typische Fertigungsmerkmale und Verzierungsmuster sowie ganz spezifische Gürtelbeschläge auf, die zumindest eine nähere Verwandtschaft der betreffenden Gürtelgarnituren erkennen lassen. Folgende charakteristische Eigenheiten lassen sich bei den Punzverzierten Garnituren immer wieder nachweisen, auch wenn sie nicht regelhaft und jedes Mal gemeinsam vorkommen.

- 1) Mehrheitlich sind die Garnituren und ihre einzelnen Bestandteile aus Bronzeblech hergestellt und zudem fast ausschließlich mit Punzmustern verziert, wobei Dreieckpunzen vorherrschen, die sowohl in einfacher Reihung als auch in Wolfszahnanzordnung vorkommen und gelegentlich sogar die ganze Fläche bedecken können. Außerdem werden öfter noch Spitzovale sowie Sichel-, Kreis- und Halbkreispunzen als Ziermuster verwendet, während echter Kerbschnittdekor nicht mehr erscheint.
- 2) Die beiden Enden des meist 8,5-13 cm breiten Ledergürtels wurden Mehrheitlich durch zwei dünne Abschluss- oder Endröhren eingefasst, die ohne Vernietung auf dem Leder festgeklemmt waren. Sie lassen sich trotz ihres geringen Durchmessers von 6-8 mm eindeutig von den meist stärkeren Astragalröhren der diversen Kerbschnittgarnituren ableiten. Diese offenen Riemenhülsen (Schlitztüllen) waren nur gerieft oder leicht gerippt und wurden häufig von vier bis neun dreieckig facettierten Zonen unterbrochen, die als Charakteristikum dieser Garnituren gelten können<sup>482</sup>.

<sup>479</sup> Böhme 1994, 75-79.

<sup>480</sup> Böhme 1974a, 62-64 mit Fundliste 14.

<sup>481</sup> Die vor genau 50 Jahren vorgenommene Aufgliederung der Punzverzierten Gürtelgarnituren, deren Verbreitung Mehrheitlich außerhalb des eigentlichen Arbeitsgebietes der damaligen Untersuchung (»zwischen Elbe und Loire«) lag, hat sich inzwischen als revisionsbedürftig erwiesen, nicht zuletzt dank mehrerer Neufunde. Aufgrund der dadurch gewonnenen Erkenntnisse muss die ehemalige Form Tongern-Weßling völlig aufgelöst werden: Die Garnitur von Übach-Palenberg gehört, wie früher bereits vermutet, eindeutig zu den B-Garnituren (jetzt Fundliste 9 Nr. 5), während die Garnituren von Tongern,

Mainz und Weßling als B-Garnitur im »typologischen Endstadium« (vgl. Anm. 176-177) zur Variante Mainz-Niś gerechnet werden (jetzt Fundliste 9 Nr. 75-78). Die Exemplare von Folkling, Mainz-Kostheim und Weinheim lassen sich heute anderen Formen zuordnen, wie anschließend noch zu zeigen ist.

<sup>482</sup> Diese kurzen dreieckig facettierten Zierabschnitte innerhalb von Astragalröhren treten vereinzelt bereits bei A- und B-Garnituren auf, besonders bei späten Varianten (vgl. **Abb. 24, 35**), aber gelegentlich auch beim Typ Vieuxville (vgl. **Abb. 28**), bei Prunkschnallen (vgl. **Abb. 41, 2**) oder bei sog. Mischgarnituren (vgl. **Abb. 49, 1**). Dennoch erscheint dieses Zierelement derart auffallend häufig bei den dünnen Endröhren der Punzverzierten

- 3) Sehr häufig gehörten zu den im Folgenden zu behandelnden Garnituren Schnallen der Form Veringenstadt (vgl. **Abb. 44, 10-12**)<sup>483</sup>, die sich aufgrund dieser Kombination als deren typisches Zubehör erweisen, auch wenn gelegentlich andere, z. T. auch völlig neu entwickelte Schnallenformen dem Gürtelverschluss dienten.
- 4) Noch enger mit den vielfältigen Punzverzierten Garnituren verbunden sind die scheibenförmigen Riemenzungen, die überwiegend eine runde, sehr selten auch eine viereckige Form aufweisen konnten<sup>484</sup>. Beide Varianten traten nach heutigem Kenntnisstand ausschließlich innerhalb dieser Garnituren auf oder waren zumindest mit Schnallen der Form Veringenstadt kombiniert, sodass sie als deren fester Bestandteil anzusehen sind.
- 5) Bei einer Gruppe der Garnituren lassen sich mehrfach lange, schmale Versteifungsleisten nachweisen, deren jeweilige Anzahl zwischen zwei und acht Exemplaren liegt. Als besondere Form solcher Gürtelversteifungen kommen gelegentlich 9-12 cm lange propellerförmige Beschläge vor, die einen dreifach profilierten Mittelteil und eine kräftige Mittelrippe aufweisen<sup>485</sup>. Von wenigen Garnituren des Typs Jülich-Samson abgesehen<sup>486</sup>, wurde offenbar nur bei Punzverzierten Garnituren regelmäßig der breite Ledergürtel durch unterschiedliche Versteifungsleisten verstärkt und verziert, die also wohl doch zu deren Eigenheiten gehörten.
- 6) Mehrere dieser Garnituren waren mit Zierknöpfen aus dünnem Bronzeblech geschmückt, die in zwei Varianten vorliegen. Die erste ist aus einem kleinen quadratischen Blech mit kräftig herausgetriebenem runden Mittelbuckel hergestellt, die andere besteht lediglich aus dem runden aufgewölbten Buckel (Hütchen), der glatt oder gerippt sein kann und manchmal Randkerben aufweist<sup>487</sup>. Gemeinsam ist beiden Formen die ungewöhnliche Befestigung auf dem Leder mittels eines innen verlöteten Splints und nicht durch einen Niet, wie bei den Ziernieten des Typs Jülich-Samson.

Trotz der eingangs geschilderten Schwierigkeiten soll der Versuch unternommen werden, die häufig unvollständigen Garnituren und deren nur als Einzelstücke vorliegende Beschläge nach äußerlichen Kriterien zu gliedern und zu vertretbaren Formengruppen zusammenzufassen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass zukünftige Funde diese Einteilung verändern können.

Unter den bis heute erfassten 43 Punzverzierten Garnituren<sup>488</sup> lassen sich drei Exemplare der neu eingeführten **Form Kahl-Folkling** zuordnen, die durch mehrere Gemeinsamkeiten gekennzeichnet ist. Wie bei dem erst vor wenigen Jahren publizierten Ensemble von Kahl Grab 125 ersichtlich (**Abb. 29**)<sup>489</sup>, handelt es sich um folgende übereinstimmende Merkmale: Nachbildung einer großen Hauptplatte durch das Zusammenfügen von vier punzverzierten Einzelbeschlägen (**Abb. 29, d-f, h**), Einfassung (Bordierung) der breiten Gürtelenden durch zwei dünne Endröhren (**Abb. 29, b-c**), Verwendung einer Schnalle der Form Veringenstadt (**Abb. 29, g**) und Ausstattung mit einer scheibenförmigen Riemenzunge (**Abb. 29, i**).

Nahezu identisch ist die Zusammensetzung der ebenfalls mit Dreieckspunzen verzierten Beschläge der Garnitur aus Folkling Grab 1a (**Abb. 59**)<sup>490</sup>, die erst kürzlich rekonstruiert werden konnte<sup>491</sup>. Sie besaß allerdings

Garnituren, dass es als deren spezifisches Kennzeichen anzusehen ist. Bezeichnenderweise kommen diese »prismatischen Zonen« beim Typ Jülich-Samson nicht vor.

<sup>483</sup> Zu der neu definierten und beschriebenen Schnallenform Veringenstadt vgl. den Text weiter oben mit Anm. 383, der die Schwierigkeiten bei der Typendefinition verdeutlicht.

<sup>484</sup> Böhme 1974a, 77 f.; 2008a, 369-372 (vgl. **Abb. 67**).

<sup>485</sup> Sommer 1984, 106 Karte 3 nannte sie Propeller mit violinförmigem Mittelstück. – Böhme 1986b, 501 f. mit Abb. 24 fasste diese Propellerbeschläge zur Form Trier-Muri zusammen (vgl. **Abb. 68**).

<sup>486</sup> Vgl. Anm. 463.

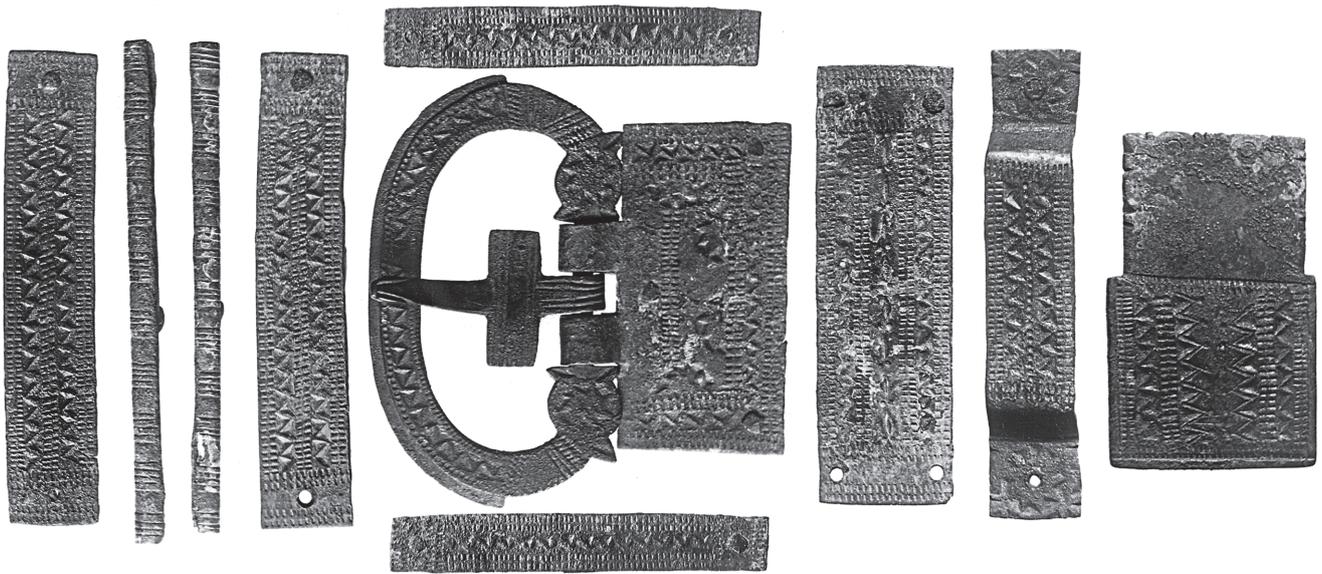
<sup>487</sup> Böhme 1986b, 499 Anm. 76. – Koch 1984, 54 f. mit Abb. 6. – Pöppelmann 2010, 31 f. mit Abb. 7 (vgl. **Abb. 60, f-g**).

<sup>488</sup> Fundliste 31 Nr. 1-43.

<sup>489</sup> Fundliste 31 Nr. 2.

<sup>490</sup> Fundliste 31 Nr. 1.

<sup>491</sup> Die einst im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrten und heute verschollenen zehn Gürtelbeschläge (Inv. Nr. Ilc 3936a-h und 3937a-b) sind vor dem Krieg durch Fotos von Joachim Werner dokumentiert worden, die Verf. derzeit vorliegen. Die Anordnung der hier erstmals vorgelegten Garnitur orientiert sich an dem Befund von Kahl Grab 125. Ob zu dieser Garnitur auch noch zwei propellerförmige Versteifungsleisten der Form Trier-Muri (Fundliste 35 Nr. 10) gehört haben, die ebenfalls zu den Berliner Verlustfunden aus Folkling zählen, ist eher unwahrscheinlich.



**Abb. 59** Punzverzierte Gürtelgarnitur der Form Kahl-Folking von Folking Grab 1a, Dép. Moselle.

eine scheibenförmige Riemenzunge der viereckigen statt der runden Variante und verfügte zusätzlich über einen bandförmigen Riemendurchzug. Das gleiche Schema, aber etwas abweichenden Dekor zeigt hingegen die verwandte Garnitur von Mainz-Kostheim<sup>492</sup>, deren Beschläge statt Dreieckspunzen lediglich zahlreiche große dreieckige Durchbrechungen aufweisen, die mit Bronzeblech hinterlegt waren.

Bei der Herstellung dieser drei recht ähnlichen Garnituren bestand offensichtlich die Absicht, die große einteilige Hauptplatte einer Kerbschnittgarnitur (vgl. **Abb. 21**) mit einfachen Mitteln zu imitieren, indem man die geschlossene Fläche in mehrere Segmente auflöste und die einzelnen breiten, punzverzierten Beschläge annähernd zu einem Rechteck montierte. Die typologische Abhängigkeit der Form Kahl-Folking von den B-Garnituren oder der bereits degenerierten Form Mainz-Niś (**Abb. 24**) ist kaum zu übersehen.

Wesentlich uneinheitlicher und weniger konsequent ausgeführt sind die vielfältigen Garnituren der **Form Trier-BaseI**<sup>493</sup>, bei denen die Handwerker nicht mehr versucht hatten, eine flächenhafte Verkleidung des Gürtels durch breite Beschläge vorzutauschen. Vielmehr besitzen sie mehrheitlich nur noch zwei dünne astragalierte Endröhren von 9-16 cm Länge und wenige, ebenso lange Versteifungsleisten unterschiedlicher Form sowie eine separate Tierkopfschnalle und eine scheibenförmige Riemenzunge, wie sie beispielsweise das namensgebende Exemplar aus Basel-Aeschenvorstadt Grab 379 in idealer Weise vertritt (**Abb. 60**)<sup>494</sup>. Allerdings sind nur wenige der 21 Garnituren dieser Formengruppe so vollständig wie das Baseler Fundstück

<sup>492</sup> Fundliste 31 Nr. 3.

<sup>493</sup> Böhme 1974a, 63f. Die damalige Bezeichnung und Definition dieser Garniturform wurde hier beibehalten und deren Liste lediglich durch Neufunde und mehrere, z.T. unvollständige Exemplare ergänzt (Fundliste 31 Nr. 4-24). Zu diesen gehören u. a. auch zwei alte, bisher nicht berücksichtigte Fundkomplexe: zum einen die erst von Max Martin vollständig abgebildete Garnitur von Heidelberg-Neuenheim (Martin 1995, 674 mit Anm. 160 und Taf. 54, 4; jetzt Fundliste 31 Nr. 19), zum anderen jene aus Werbach (Fundliste 31 Nr. 20), da zu ihr außer einer jetzt genau bestimmaren Schnalle der

Form Veringenstadt (Fundliste 25 Nr. 27) und einer scheibenförmigen Riemenzunge (Fundliste 34 Nr. 10) offenbar noch das Fragment einer astragalierten Endröhre gehörte (Böhme 1974b, 165 mit Anm. 9). Allerdings handelte es sich bei diesem Grabfund von 1826 nicht um ein Doppelgrab, sondern sehr wahrscheinlich doch um ein Frauengrab. – Aus der 1974 erstellten Fundliste von Garnituren der Form Trier-BaseI müssen dagegen die Exemplare von Mannheim-Neckarau und Mumpf (Böhme 1974a, 365 Nr. 14. 17) als nicht zugehörig ausgeschieden werden.

<sup>494</sup> Fundliste 31 Nr. 6.

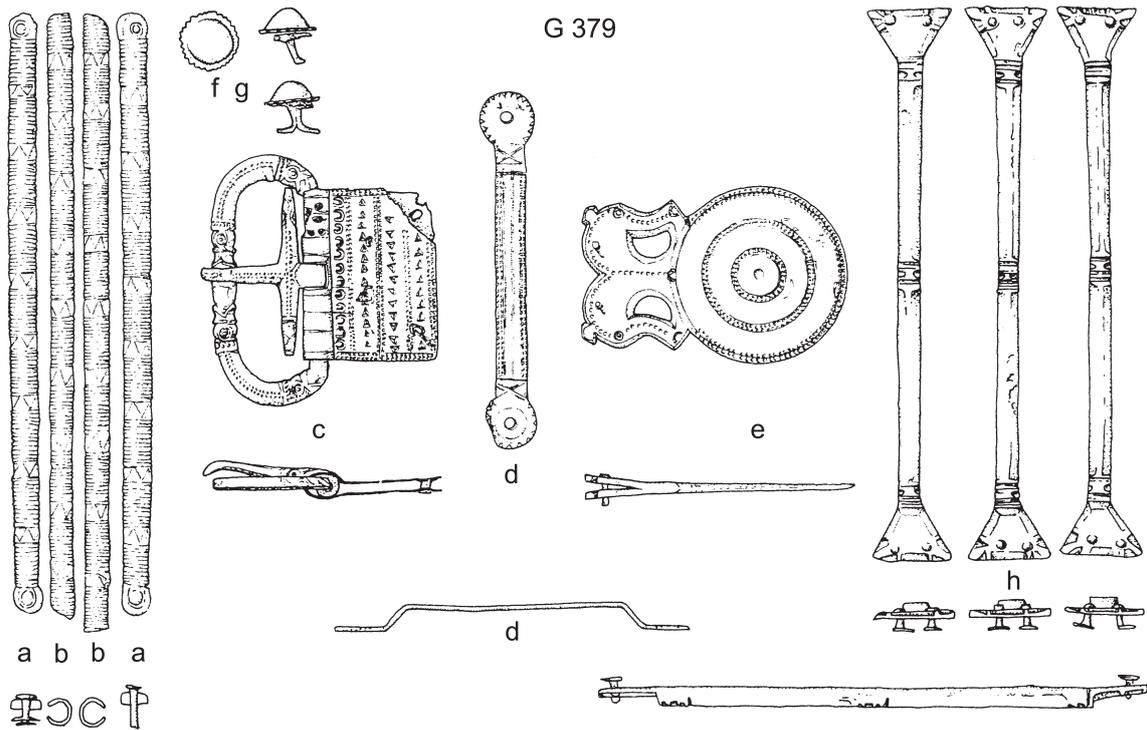


Abb. 60 Punzverzierte Gürtelgarnitur der Form Trier-Basel von Basel-Aeschenvorstadt Grab 379.

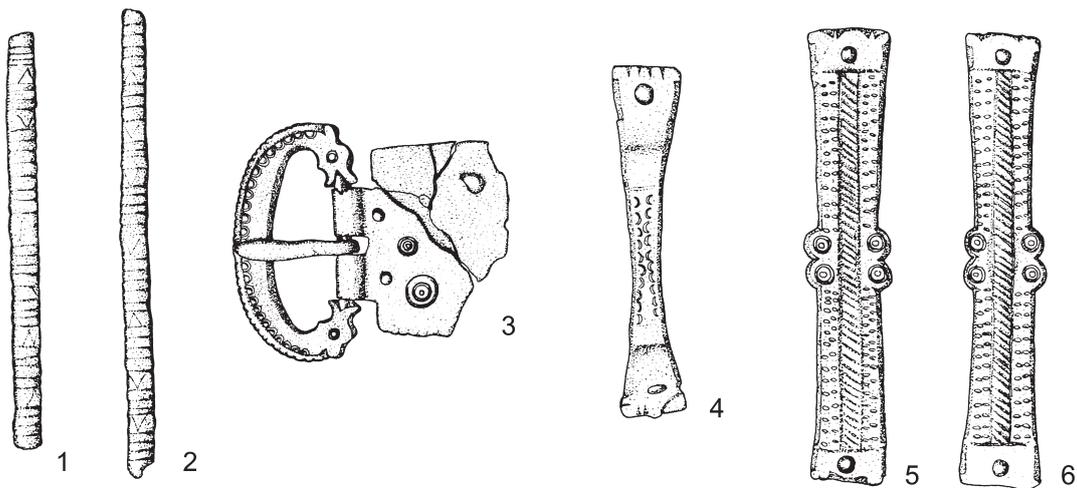


Abb. 61 Punzverzierte Gürtelgarnitur der Form Trier-Basel von Heßheim.

erhalten, da ihnen öfter die Riemenzunge oder gelegentlich andere Gürtelbestandteile fehlen, jedoch kaum einmal die charakteristischen dünnen Endröhren. Diese wurden bekanntlich stets ohne Beschlagleisten hergestellt, aber regelmäßig mit dreieckig facettierten Zierzonen ausgestattet<sup>495</sup>. Eine derart reduzierte Garnitur aus Heßheim (Abb. 61)<sup>496</sup> kann daher stellvertretend für zahlreiche andere schlichte Gürtelbesätze der hier behandelten Form angeführt werden.

<sup>495</sup> Dadurch unterscheiden sie sich grundsätzlich von den stärkeren Astragalröhren mit zugehörigen Leistenbeschlägen der Garnituren vom Typ Jülich-Samson.

<sup>496</sup> Fundliste 31 Nr. 12.

Eigenartigerweise stammt eine komplette Garnitur dieser Form Trier-Basel, die jener eben vorgestellten aus Basel-Aeschenvorstadt außerordentlich ähnlich ist, ausgerechnet aus dem besonders reich ausgestatteten Frauengrab 363 von Schleithem-Hebsack<sup>497</sup>.

Dieser sicherlich ungewöhnliche Befund hatte vor etlichen Jahren dazu geführt, den militärischen Charakter der Punzverzierten Gürtelgarnituren generell zu bezweifeln<sup>498</sup>. Von dieser irrigen Prämisse ausgehend, lehnte folglich Jakob Leicht ganz entschieden die Deutung des Schleitheimer Gürtels als abgelegten Militärgürtel in Zweitverwendung ab und plädierte vielmehr für einen eigenständigen Frauengürtel, welcher »der militärischen Mode der Zeit nachempfunden« sei und zum festen Bestandteil der Frauentracht wurde<sup>499</sup>. Allerdings ist die Vorstellung einigermaßen absurd, dass zwei genau gleiche Gürtel das eine Mal als regulärer Militärgürtel für Männer diente (Basel-Aeschenvorstadt), ein anderes Mal aber völlig unabhängig davon als rein weiblicher Trachtbestandteil im »military look« (Schleithem) Verwendung finden konnte. Vielmehr hat es sich in beiden Fällen um einen aktuellen bzw. einen ehemaligen, sekundär getragenen Militärgürtel gehandelt, sodass nur die Frage zu klären bleibt, welche Gründe dazu geführt haben könnten, eine vornehme Frau mit einem prestigeträchtigen männlichen Statussymbol im Grab auszustatten. Auffallend ist nämlich, dass die offenbar sehr angesehene Dame den Prunkgürtel in Hüfthöhe um den Körper gelegt hatte, also in Trachtlage trug, und damit abweichend von den Männern, denn deren Militärgürtel wurden stets in abgeschlammtem Zustand zwischen den Unterschenkeln oder Füßen bzw. hinter dem Kopf deponiert<sup>500</sup>.

Auch wenn man beim derzeitigen Forschungsstand nur spekulieren kann, welchen Zweck der eindeutig auf Sicht getragene repräsentative Gürtel im Grab einer alamannischen Frau während des 5. Jahrhunderts erfüllt haben mag, so sollen zumindest einige denkbare, aber nicht beweisbare Möglichkeiten der Interpretation angedeutet werden, wobei zu berücksichtigen und vorher zu klären wäre, ob die Grablegung noch in der Zeit gültiger alamannischer Bündnisverträge mit römischen Autoritäten erfolgte oder erst nach dem Auslaufen römisch-alamannischer Militärallianzen<sup>501</sup>. Im ersten Falle könnte der Gürtel beispielsweise von einer Offizierswitwe benutzt worden sein, ihre soziale Stellung zu demonstrieren und weiterhin zu sichern oder um zu betonen, die früher von ihren Sippenangehörigen eingegangenen *foedera* auch künftig einzuhalten. Im zweiten Falle wäre das nun obsolet gewordene *cingulum militare* lediglich als wertvolle Erinne-

<sup>497</sup> Fundliste 31 Nr. 7.

<sup>498</sup> Die von Leicht 2002, 92f. sehr bestimmt vorgetragene Skepsis beruft sich auf entsprechende Behauptungen von M. Sommer (1984, 96-99), der recht falsch die ohnehin nicht sehr zahlreichen Gürtelbestandteile aus angeblich »zivilen« Fundzusammenhängen (Villen, Städte, Höhenbefestigungen) als sicheren Beweis für die Existenz von »zivilen« Gürteln beansprucht hat, obwohl er selbst die gelegentliche Anwesenheit spätrömischen Militärs an derartigen Plätzen einräumen musste und damit seine eigenen Aussagen wieder infrage stellte. Ergänzend ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass bezeichnenderweise die meisten Punzverzierten Garnituren einerseits von linksrheinischen Militärfriedhöfen, andererseits von rechtsrheinischen Höhensiedlungen stammen, deren unverkennbarer militärischer Charakter inzwischen anerkannt ist (Hoepfer 2003, 151; Böhme 2012a, 11-12). Nicht nur an der ursprünglichen, sondern auch an der grundsätzlichen Funktion der Garnituren als Militärgürtel ist nach den bisher vorgelegten Ausführungen wohl nicht zu zweifeln (vgl. Anm. 120).

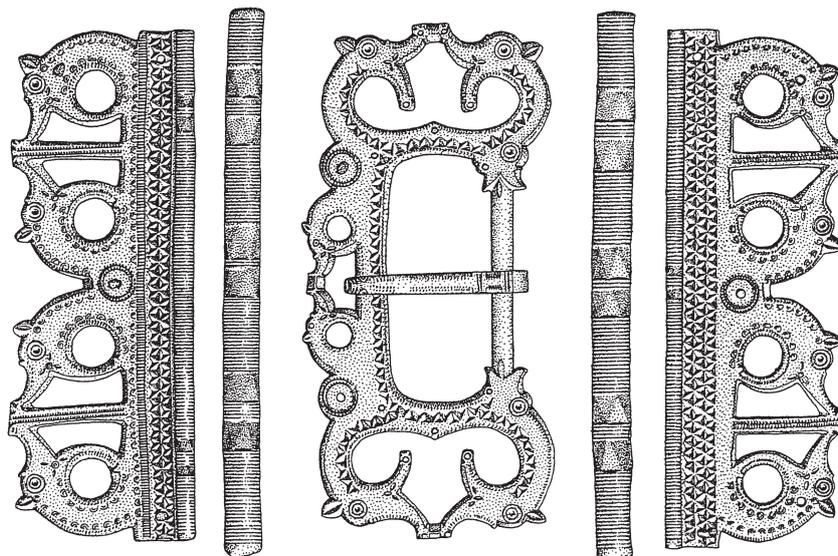
<sup>499</sup> Leicht 2002, 93. Ob der Begriff »Mode« im Zusammenhang von Militärausrüstung eine angemessene Wortwahl darstellt, darf sehr bezweifelt werden. Veränderungen und Wandel im militärischen Sektor werden wohl treffender mit »Reformen« oder »Verbesserungen« bezeichnet. Im Übrigen gehen die

Vorstellungen von »militärischer Mode« fälschlicherweise und völlig zu Unrecht davon aus, dass in der Spätantike jeder einen Gürtel tragen konnte und auch getragen hat. – Angeregt von dem Befund von Schleithem als typologischem Vorläufer entwickelte Max Martin die Idee von einer breiten, gürtelförmigen »Schärpe« der Frauenkleidung, auf der ein neuartiges Bügelfibelpaar saß, um dort ohne weitere Funktion nur ein Schmuckgehänge zu befestigen (Martin 1995, 659 Abb. 34; 673f.). Diese These konnte mittlerweile durch mehrere eindeutige Befunde widerlegt werden (Windler 2012, 86f.).

<sup>500</sup> Die Fundlage zwischen Unterschenkeln/Füßen ist sicher dokumentiert für die Garnituren aus Kahl 125, Basel-Aeschenvorstadt 379, Yverdon-les-Bains 130, Oudenburg 129, Wachenheim 63 und Straubing-Azlbürg 79 (Fundliste 31 Nr. 2, 6, 8-9, 13, 34), während der Gürtel aus Wilten 145 (Fundliste 31 Nr. 31) unter dem Kopf lag.

<sup>501</sup> Anders als J. Leicht 2002, 92 behauptet hat (»Alamannen blieb ab der Mitte des 4. Jhs. die Integration in das römische Heer versperrt«), wurden Alamannen regelmäßig – auch nach 374 und noch bis ins 5. Jh. hinein – zu römischen Heeresdiensten herangezogen (Stroheker 1965, 34. 38. 40; Hoepfer 2003, 157f.; Böhme 2018a, 509-522), auch wenn deren Offiziere nicht mehr in die höchsten Ränge der spätrömischen Militärhierarchie aufgestiegen sind wie noch zu Zeiten von Konstantin II. (Martin 1997, 122-124).

**Abb. 62** Punzverzierte Gürtelgarnitur der Form Ehrenbürg-Jamoigne von der Ehrenbürg, Gem. Kirchehrenbach, Lkr. Forchheim.



rung an vergangenen militärischen Ruhm bewahrt worden und hätte letztlich nur noch als symbolhaftes Schmuckstück gedient<sup>502</sup>.

Ausgehend von einer nahezu vollständigen Garnitur von der Ehrenbürg, Lkr. Forchheim (**Abb. 62**)<sup>503</sup>, die erstaunlicherweise aus kupferhaltigem Silber gegossen und anschließend punzverziert worden war, hatte Robert Koch vergleichbare Gürtelbeschläge zu seinem Typ, jetzt besser **Form Ehrenbürg-Jamoigne** zusammengefasst<sup>504</sup>, den Verfasser 1974 übernommen hatte und der heute durch mehrere Neufunde ergänzt werden kann<sup>505</sup>. Zu ihren Bestandteilen gehören zwei beschlaglose Astragalröhren mit facettierten Ziersegmenten, eine – im wahrsten Wortsinn – aus dem Rahmen fallende Tierkopfschnalle und zwei Beschlagleisten mit durchbrochen gearbeitetem Tierkopffries.

Obwohl bisher meist nur Einzelteile jener Garnituren vorliegen, dürften zwei wesentliche Merkmale für diese ungewöhnliche Gürtelform charakteristisch sein, die nur bei den qualitätvollen Beschlägen von der Ehrenbürg besonders deutlich ausgebildet sind. Erstens setzen an der Ober- und Unterseite der breiten Tierkopfschnalle – nach außen vorspringend – zwei gegenständige Tierköpfe an, und zweitens besitzen die zugehörigen Leistenbeschläge am Rand zwei einander zugewandte Tierkopfpaaire in Form einer perforierten Borte<sup>506</sup>.

Von dieser mustergültigen Ehrenbürg-Garnitur, die vermutlich aus einer spätrömischen Werkstatt stammte, weichen alle anderen Schnallen und Beschläge der Form Ehrenbürg-Jamoigne durch geringere Qualität erheblich ab. Dies gilt sowohl für die fundortlose Schnalle des Mainzer Museums (**Abb. 63, 1**)<sup>507</sup>, die trotz vereinfachender Fertigungsweise dennoch die anspruchsvolle Vorlage möglichst genau zu imitieren ver-

<sup>502</sup> Da außer in Schleithem noch zwei weitere Punzverzierte Garnituren aus Südwestdeutschland höchstwahrscheinlich aus Frauengräbern des 5. Jhs. stammen (Heidelberg-Neuenheim und Werbach: Fundliste 31 Nr. 19-20), scheint offenbar vor allem bei Frauen in der *Alamannia* als ehemaliger »Militärzone« (siehe dazu gleich anschließend) das Bedürfnis bestanden zu haben, militärische Memorabilien aufzubewahren. erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an einzelne Astragalröhren der Form Jülich-Samson und Schnallen vom Typ Haillot, die meist in unvollständiger Erhaltung aus alamannischen Frauengräbern der 2. Hälfte des 5. Jhs. geborgen wurde. Vgl. dazu auch Anm. 418 und 437-441.

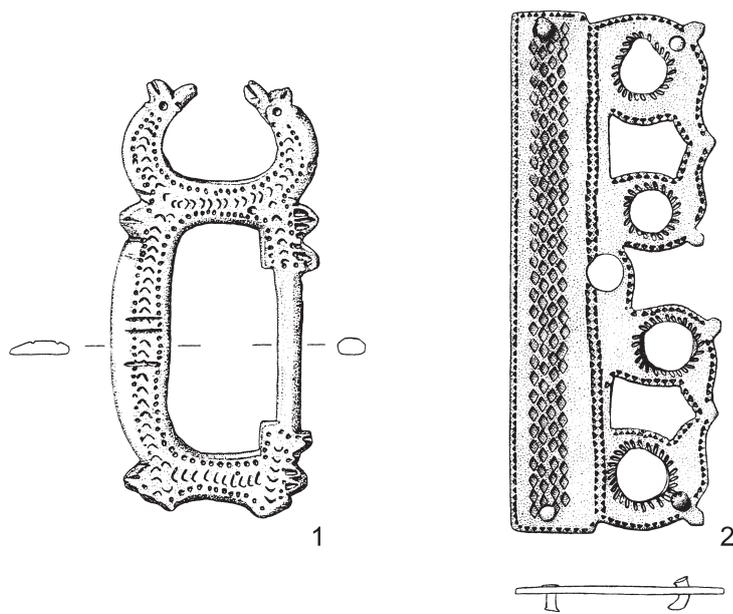
<sup>503</sup> Fundliste 31 Nr. 32.

<sup>504</sup> Koch 1965, 106-108. 118.

<sup>505</sup> Böhme 1974a, 64 mit noch unzureichender Definition. Vgl. jetzt Fundliste 31 Nr. 32-43.

<sup>506</sup> Bei den Tierköpfen handelt es sich nach den eingehenden Untersuchungen von Robert Koch eindeutig um Pferdeköpfe, die bei anderen Exemplaren dieser Schnallen und Beschläge nicht so zweifelsfrei zu erkennen und zu bestimmen sind. – Die ausgeprägte Dreieckpunzierung der Schnalle erinnert stark an jene der Schnallenform Veringenstadt, tritt aber bei den übrigen Gürtelschließen dieser Garniturform nicht auf (z. B. Fundliste 31 Nr. 34-37).

<sup>507</sup> Fundliste 31 Nr. 36. Das Stück, das möglicherweise aus Süddeutschland stammt, wird hier erstmals abgebildet.



**Abb. 63** Schnalle und Beschlag von Punzverzierten Gürtelgarnituren der Form Ehrenbürg-Jamoigne. **1** Fundort unbekannt, RGZM. – **2** Reisberg bei Scheßlitz, Lkr. Bamberg.

suchte, als auch für die deutlich bescheideneren Exemplare aus Straubing-Azlbürg, St. Andéol und Ostrach<sup>508</sup>, die oft nur noch einen seitlich vorspringenden Tierkopf aufweisen. Man wird diese Stücke wohl allesamt als rechtsrheinische Nachahmungen bezeichnen müssen, zumal diese Vermutung bereits früher mit guten Gründen für den Beschlag vom Reisberg (**Abb. 63, 2**) geäußert wurde, weil jener ganz offensichtlich vor Ort den entsprechenden Prototyp von der Ehrenbürg kopiert hatte<sup>509</sup>.

Von mehreren nicht genau bestimmbar abgesehen<sup>510</sup>, können wenigstens zwei fast vollständige Sätze von Gürtelbeschlägen vorläufig als **Form Weinheim-Wiltener** angesprochen werden<sup>511</sup>, da sie als gemeinsame Merkmale jeweils drei Astragalröhren mit direkt ansetzenden Beschlagleisten besaßen, deren schmale Ober- und Unterkante in Tierköpfen endeten. Trotz dieser stilistischen Nähe zur Form Ehrenbürg-Jamoigne aufgrund der gemeinsamen Verwendung von Tierfiguren dürften beide Garnituren formal eher vom Typ Vieuxville abzuleiten sein, wie dies schon bei dem weiter oben vorgestellten Exemplar aus Grab 145 von Wiltener (**Abb. 27**) vermutet wurde<sup>512</sup>.

Trotz geringer Anzahl, die stets eine Fehlerquelle einschließt, und trotz uneinheitlicher, manchmal fast individueller Gestaltung der Punzverzierten Garnituren, die sich folglich nur in Formengruppen mit großer Variationsbreite gliedern lassen, verbinden diese heterogenen Gürtelbeschläge dennoch so viele übereinstimmende Merkmale<sup>513</sup>, dass bei ihrer Herstellung durchaus mit richtungweisenden Vorgaben oder Leitlinien gerechnet werden muss, auch wenn diese nicht so stringent eingehalten wurden, wie bei den geradezu »genormten« Kerbschnittgarnituren oder den Gürteln vom Typ Jülich-Samson. Die offenkundige Formenvielfalt ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es sich bei ihnen jeweils um typologische Weiterentwicklungen von ganz unterschiedlichen älteren Militärgürteln gehandelt hat, wobei gelegentlich sogar Anregungen von

<sup>508</sup> Fundliste 31 Nr. 34-35, 37.

<sup>509</sup> Böhme 1977, 15 f.; hier Fundliste 31 Nr. 41.

<sup>510</sup> Fundliste 31 Nr. 25-29. Sie könnten einst möglicherweise zu unvollständigen und geflickten Garnituren der Formen Trier-Basel oder Kahl-Folkling gehört haben.

<sup>511</sup> Fundliste 31 Nr. 30-31.

<sup>512</sup> Vgl. den Text bei den Anm. 196-197. Die enge typologische Abhängigkeit der Wiltener Garnitur vom Typ Vieuxville mag auch der Grund für die Verwendung einer Riemenzunge von

lanzettförmiger Gestalt gewesen sein, obwohl fast alle anderen Punzverzierten Garnituren sonst mit scheibenförmigen Riemenzungen ausgestattet waren.

<sup>513</sup> *Erinnert sei an die eingangs aufgezählten Gemeinsamkeiten: dünne astragalierete Endröhren mit facettierten Zwischenzonen, vorwiegende Dreieckpunzierung, regelmäßige Verwendung von Schnallen der Form Veringenstadt und fast ausschließlicher Gebrauch von scheibenförmigen Riemenzungen.*

anderen Vorlagen aufgegriffen worden sind, wie etwa die Garnitur von Wilten nahelegt oder wie beispielsweise die sporadische Rezeption eines für Prunkschnallen typischen Dornquersarms erkennen lässt<sup>514</sup>.

Die genetische Abhängigkeit der Punzverzierten Garnituren von traditionellen *cingula militiae* spricht ebenso für ihre auch weiterhin bestehende Funktion als Militärgürtel wie die Tatsache, dass von 30 entsprechenden Grabfunden immerhin 23 Belege von spätrömischen Fundplätzen, wie Befestigungen oder Kastellfriedhöfen, stammen.

Die Verbreitung der verschiedenartigen Punzverzierten Garnituren ist weitgehend auf die Provinzen *Germania I*, *Maxima Sequanorum* und *Raetia II* sowie auf die rechtsrheinische *Alamannia* beschränkt (**Abb. 64**) und weist nur ganz wenige Streufunde in Nordgallien, der Provence und Spanien auf, fehlt aber bezeichnenderweise völlig in der *Germania Magna* nördlich der Mittelgebirge. Sie weicht damit deutlich von jener der meisten anderen Militärgürtel ab, deckt sich aber in auffälliger und nachvollziehbarer Weise mit der Verteilung von Schnallen der Form Veringenstadt (**Abb. 47**), da diese bekanntlich einen festen Bestandteil jener Militärgürtel bildeten.

Wegen der bisher noch geringen Zahl von annähernd vollständigen Garnituren werden zwecks Erweiterung des Fundmaterials im Folgenden zusätzlich auch die vielen Einzelfunde der zwei wichtigsten Komponenten dieser Gürtel berücksichtigt. Dazu gehören – mit Ausnahme der gesondert behandelten Schnallen und Riemenzungen – zunächst sämtliche Gürtelbeschläge mit eindeutiger Dreieckpunzierung. Ihre Verbreitung (**Abb. 65**)<sup>515</sup> ist nahezu identisch mit jener der kompletten Garnituren, wodurch diese Form der Punzierung als deren klassisches Alleinstellungsmerkmal betont wird. Außerdem werden alle dünnen Endröhren mit dreieckig facettierten Zierzonen erfasst, die derart eng an die Punzverzierten Garnituren gekoppelt sind, dass sich ihre Verbreitung (**Abb. 66**)<sup>516</sup> ebenfalls völlig mit deren Kartenbild deckt. Die wenigen Belege in Nordgallien erinnern daran, dass auch dort – in einer Phase des Experimentierens – gelegentlich andere Gürtel mit solchen Röhrenabschlüssen entstanden sind (vgl. **Abb. 49**).

Besonders aussagekräftig für Fragen der Distribution sind allerdings in erster Linie die **scheibenförmigen Riemenzungen**<sup>517</sup>, die stets als regelmäßiger Bestandteil von Punzverzierten Garnituren auftreten<sup>518</sup>. Sie können entwicklungsgeschichtlich sicherlich von älteren spätrömischen Riemenzungen mit rundem, oft am Rande geperltem Scheibenabschluss (vgl. **Abb. 15, 7**) abgeleitet werden<sup>519</sup>, die zumeist aus Gräbern der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammen und von Gallien bis Pannonien verbreitet waren. Unter Beibehaltung der runden Scheibenkontur wurden offenbar bewusst neue Riemenzungenformen entworfen, die zu den gerade entwickelten Punzverzierten Garnituren stilistisch perfekt passten, da sie wie diese mehrheitlich den gleichen Punzdekor aufwiesen und auch Tierkopffrotome verwendeten, die schon für die Gürtelbeschläge der Form Ehrenbürg-Jamoigne typisch waren.

Die eingehende Bearbeitung und Analyse dieser Riemenzungen durch Heiko Steuer<sup>520</sup> erfasste allerdings einige nicht zugehörige und daher auszuschneidende Exemplare, sodass hier ein weiterer typologischer Glieder-

<sup>514</sup> Gerade Dornquersarme (vgl. **Abb. 40, 8**) besitzen die zu Punzverzierten Garnituren gehörenden Schnallen der Form Veringenstadt aus Folkling, Oberhausbergen und Basel-Aeschenvorstadt (Fundliste 25 Nr. 15, 37, 45).

<sup>515</sup> Fundliste 32 Nr. 1-42. Zu ihnen gehören neben 29 Einzelstücken auch Gürtelbeschläge von 13 bereits aufgeführten Garnituren.

<sup>516</sup> Fundliste 33 Nr. 1-54. Außer 33 einzelnen Exemplaren sind in dieser Liste auch 21 Garnituren mit entsprechenden Röhren erfasst.

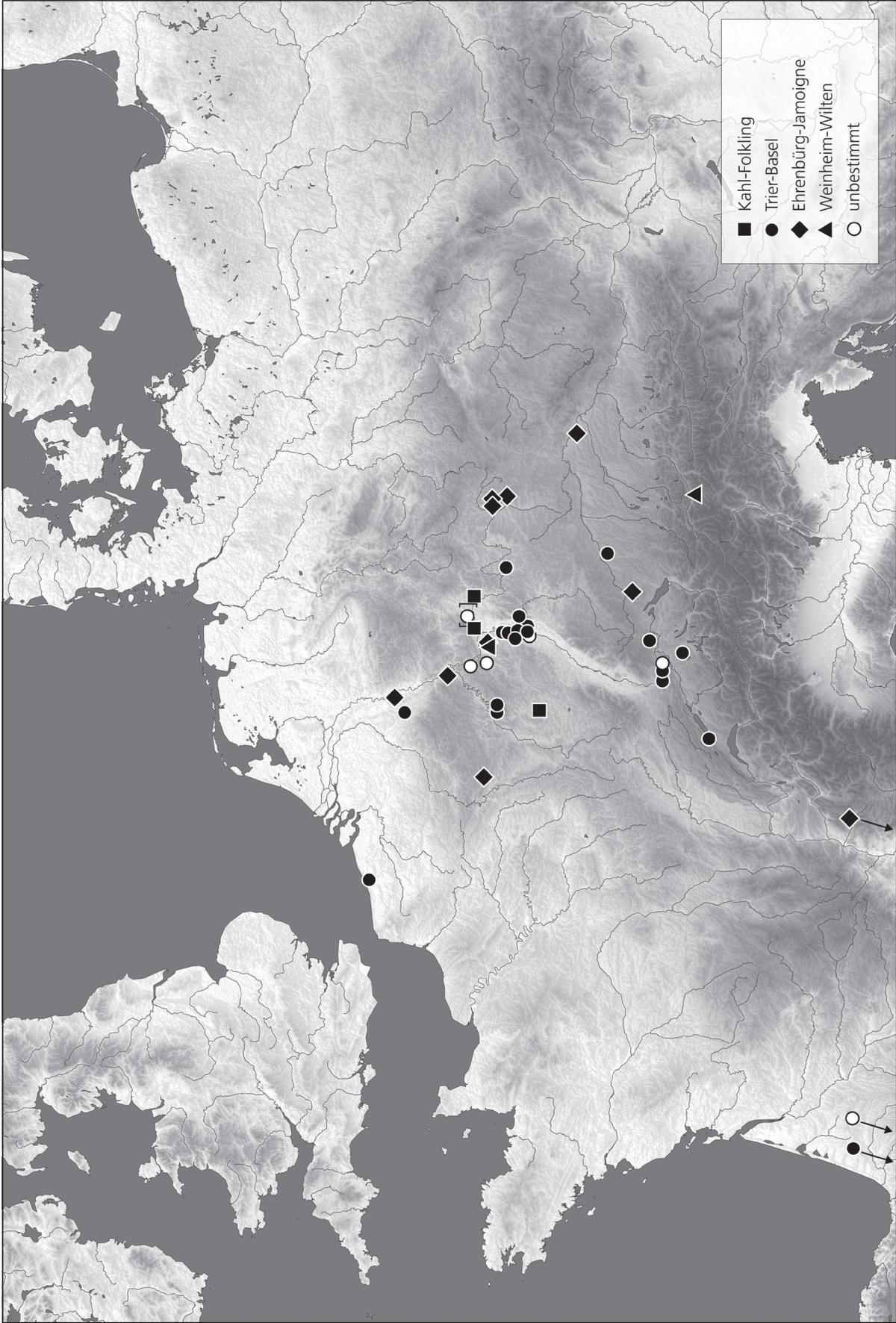
<sup>517</sup> Fundliste 34 Nr. 1-96.

<sup>518</sup> Sofern diese Riemenzungen innerhalb von Militärgürteln nachzuweisen sind (Fundliste 34 Nr. 3-4, 10, 24, 26, 35, 39, 43, 45-48, 57, 63-64, 71, 78, 86), handelte es sich immer um eine

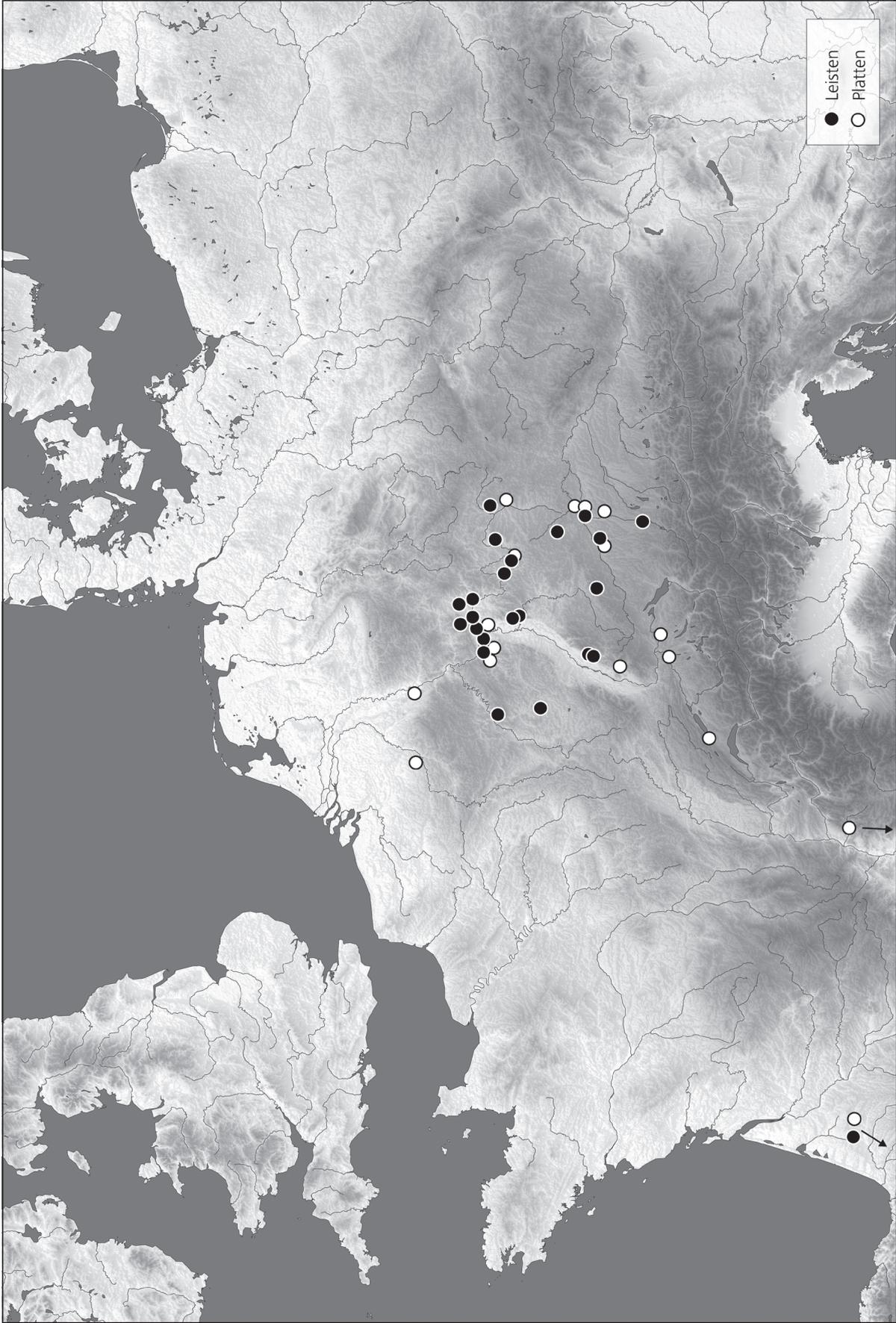
Punzverzierte Garnitur (eine Ausnahme bildet nur Schöneck-Büdesheim: Fundliste 34 Nr. 83). Lediglich in Ausnahmefällen waren jene Garnituren auch einmal mit einer untypischen Riemenzunge in Lanzettform ausgestattet, wie etwa im Hambacher Forst, in Oberwesel, Wilten oder Jamoigne (Fundliste 31 Nr. 10, 25, 31, 33).

<sup>519</sup> Vgl. auch Anm. 113 mit Verbreitungskarte (**Abb. 16**); Böhme 2008a, 369 mit Anm. 31.

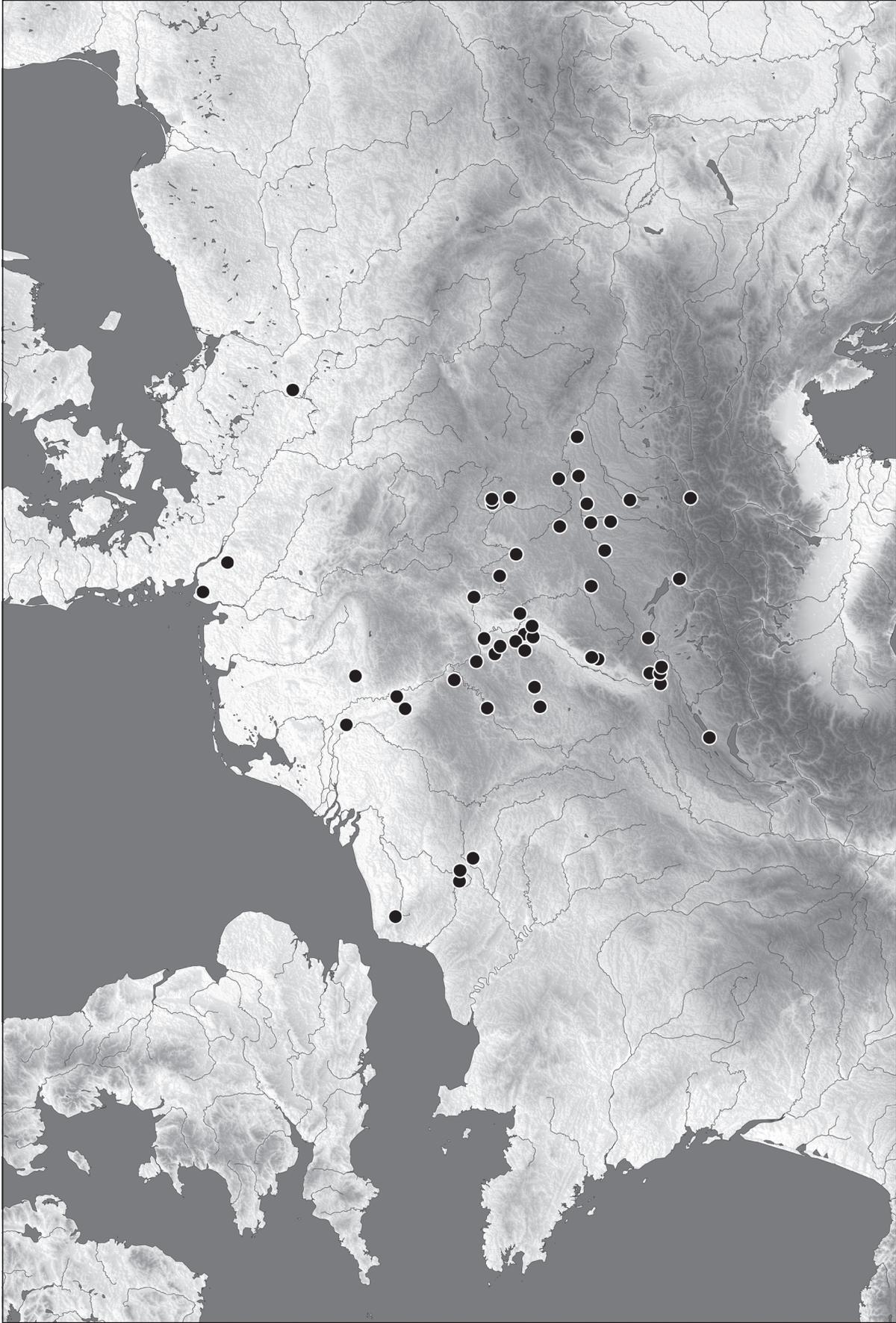
<sup>520</sup> Steuer 1990a, 180-195 hielt jedoch die formenkundliche Gruppenbildung der Riemenzungen für recht willkürlich und beliebig, weshalb auch die »scheinbar schlüssigen Verbreitungsbilder« angeblich keine überzeugenden Ergebnisse liefern könnten.



**Abb. 64** Verbreitungskarte der Punzverzierten Gürtelgarnituren (Fundliste 31). – (Karte M. Ober, RGZM).

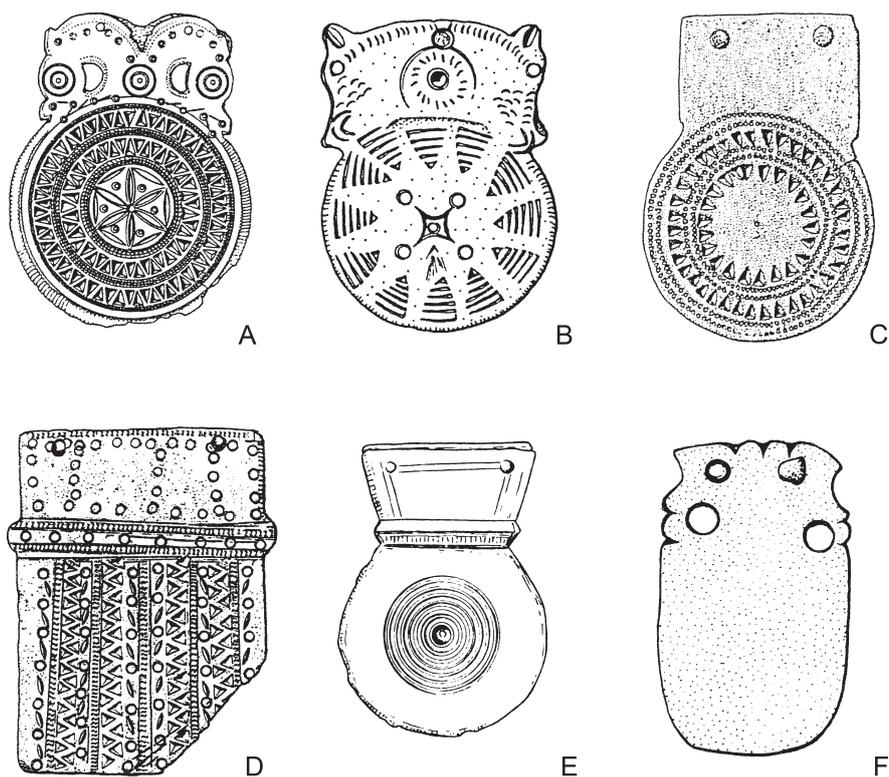


**Abb. 65** Verbreitungskarte von Gürtelbeschlägen mit Dreieckpunzierung (Fundliste 32). – (Karte M. Ober, RGZM).



**Abb. 66** Verbreitungskarte der dünnen Endröhren mit dreieckig facettierten Zierzonen, die zu Gürtelgarnituren gehören (Fundliste 33). – (Karte M. Ober, RGZM).

**Abb. 67** Formen der punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen. **A** Dünsberg. – **B** Zähringer Burgberg. – **C** Kahl am Main Grab 125. – **D** Dünsberg. – **E** Vieuxville. – **F** Ludwigshafen-Rheingönheim (Fundliste 34 Nr. 5, 37, 46, 65, 73, 86).



derungsversuch unternommen wird, der stärker die charakteristischen Verzierungselemente berücksichtigt. Der von H. Steuer gegen ein solches Unterfangen vorgebrachte Einwand, dass alle Exemplare verschieden seien und kaum einmal zwei identische Stücke vorlägen, trifft allerdings auf nahezu sämtliche spätrömischen Militärgürtelbeschläge zu<sup>521</sup>, da diese stets einzeln – und nicht in Massenproduktion – hergestellt wurden; er verkennt zum anderen die ganz natürliche Variationsbreite, die bei einer Serie gleichartiger Metallarbeiten stets zu tolerieren ist. Trotz ihrer individuellen, oft eigenwilligen Gestaltung lassen sich die scheibenförmigen Riemenzungen jedoch in sechs klar erkennbare Formen aufgliedern (**Abb. 67, A-F**)<sup>522</sup>.

Zur Form A gehören 29 Exemplare mit meist ausgeprägten Pferdeköpfen am Zwingenteil und charakteristischen Punzmustern, wie einfache und gegenständige Dreiecke, Sichelbögen, Kreisäugen und Spitzovale, die häufig zu einer sechsstrahligen Rosette zusammengesetzt waren.

Die Form B umfasst zehn Exemplare mit degenerierten, oft kaum noch zu erkennenden Tierköpfen sowie den typischen Punzmustern.

Die 24 Riemenzungen der Form C weisen keine Tierköpfe mehr auf, besitzen aber noch den typischen Punzdekor, der gelegentlich reduziert wurde.

Die Form D mit sechs Exemplaren repräsentiert die seltene viereckige Variante der scheibenförmigen Riemenzungen, die keine Tierköpfe besitzt, aber über flächendeckenden Punzdekor verfügt.

Der Form E lassen sich zwölf Einzelstücke mit rundem Scheibenabschluss zuordnen, die mehrheitlich nur eine Verzierung mit Kreisäugen zeigen und keinen typischen Punzdekor aufweisen.

<sup>521</sup> Trotz der einheitlichen, kongruenten Zusammensetzung sowohl der »genormten« Kerbschnittgarnituren – besonders der Form A – als auch der Garnituren vom Typ Jülich-Samson, gibt es keine zwei vollständig identischen Exemplare, da sie stets in Details voneinander abweichen. Aufgrund dieser Variationsbreite und infolge anderer stilistischer Einflüsse kam

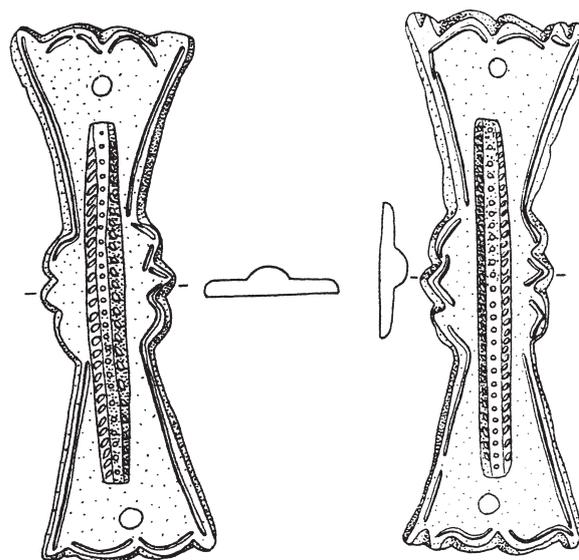
es auch immer wieder zu »Mischformen« und »typologischen Übergangsformen«.

<sup>522</sup> Erstmals wurde diese Unterteilung von Böhme 2008a, 370 kurz vorgestellt.

Zur Form F werden 15 heterogene Riemenzungen zusammengefasst, deren Ende nicht mehr rund, sondern zungenförmig gestaltet ist. Sie besitzen meist keine Verzierung mehr und weisen manchmal seitliche Durchbohrungen am Zwingenteil auf. Drei Exemplare sind durch eine viereckige Kontur mit abgerundeten Ecken gekennzeichnet.

Die vier Riemenzungenformen A-D mit der typischen Punzornamentik, darunter knapp die Hälfte mit zusätzlicher Pferdekopffzier, haben eine geographisch außerordentlich eng begrenzte Verbreitung (**Abb. 69**), die mit jener der Punzverzierten Garnituren verständlicherweise nahezu identisch ist und nur aufgrund der höheren Objektzahl eine größere Dichte aufweist. Sie finden sich demnach konzentriert in Süddeutschland und den angrenzenden spätrömischen Provinzen *Germania I*, *Maxima Sequanorum* und *Raetia II*, ohne dass sich die einzelnen Formen in bestimmten Regionen häufen. Allein die Riemenzungen mit einer aufgenieteten oder festgeklebten Röhrenbordüre<sup>523</sup> scheinen bevorzugt in der nördlichen *Alamannia* entlang des Mains verwendet worden zu sein. Selbst die Riemenzungen der Formen E-F, die wohl in den meisten Fällen als stark vereinfachte Ausführungen oder Imitationen qualitativterer Vorlagen aufgefasst werden können, stammen mehrheitlich aus dem gleichen, oben skizzierten Raum (**Abb. 70**).

Abschließend muss noch kurz auf die eigenartigen **Propellerförmigen Versteifungsleisten** der Form Trier-Muri eingegangen werden<sup>524</sup>, die zwar formal von den weitverbreiteten kleineren Propellerbeschlägen des 4. Jahrhunderts abzuleiten sind<sup>525</sup>, sich aber durch einen meist dreifach profilierten Mittelteil, eine kräftige Mittelrippe und vor allem durch eine beachtliche Länge von meist 9-12 cm deutlich von ihren Vorbildern unterscheiden. Zwei hier erstmals abgebildete Exemplare aus Tongern (**Abb. 68**)<sup>526</sup> sind typische Vertreter dieser leicht variierenden Gürtelversteifungen, die zwar mehrheitlich als Einzelfunde vorliegen, aber in fünf Fällen aus Gräbern mit Punzverzierten Garnituren stammen<sup>527</sup>. Obwohl diese speziellen Beschläge nachweislich innerhalb der hier behandelten Gürtel auftreten, überrascht ihre ausgedehnte Verbreitung zwischen Hoch- und Niederrhein (**Abb. 71**), die zwar weitgehend den reichsrömischen Geltungsbereich dieser Garnituren abdeckt, aber die rechtsrheinischen, alamannisch besiedelten Gebiete fast ausspart und keinen einzigen Beleg von den dortigen Höhenstationen kennt. Die Mehrzahl der typischen Propellerbeschläge stammt vielmehr aus Kastellen und Fundplätzen der unmittelbaren Grenzzone an Donau, Rhein und Hadrianswall und weist somit einstweilen auf eine besondere Vorliebe bei den dort stationierten *limitanei* hin, die jedoch von den außerhalb des Reiches lebenden alamannischen Förderaten offenbar nicht geteilt wurde.



**Abb. 68** Propellerförmige Gürtelbeschläge der Form Trier-Muri von Tongern. – Größe Länge 9,0 cm.

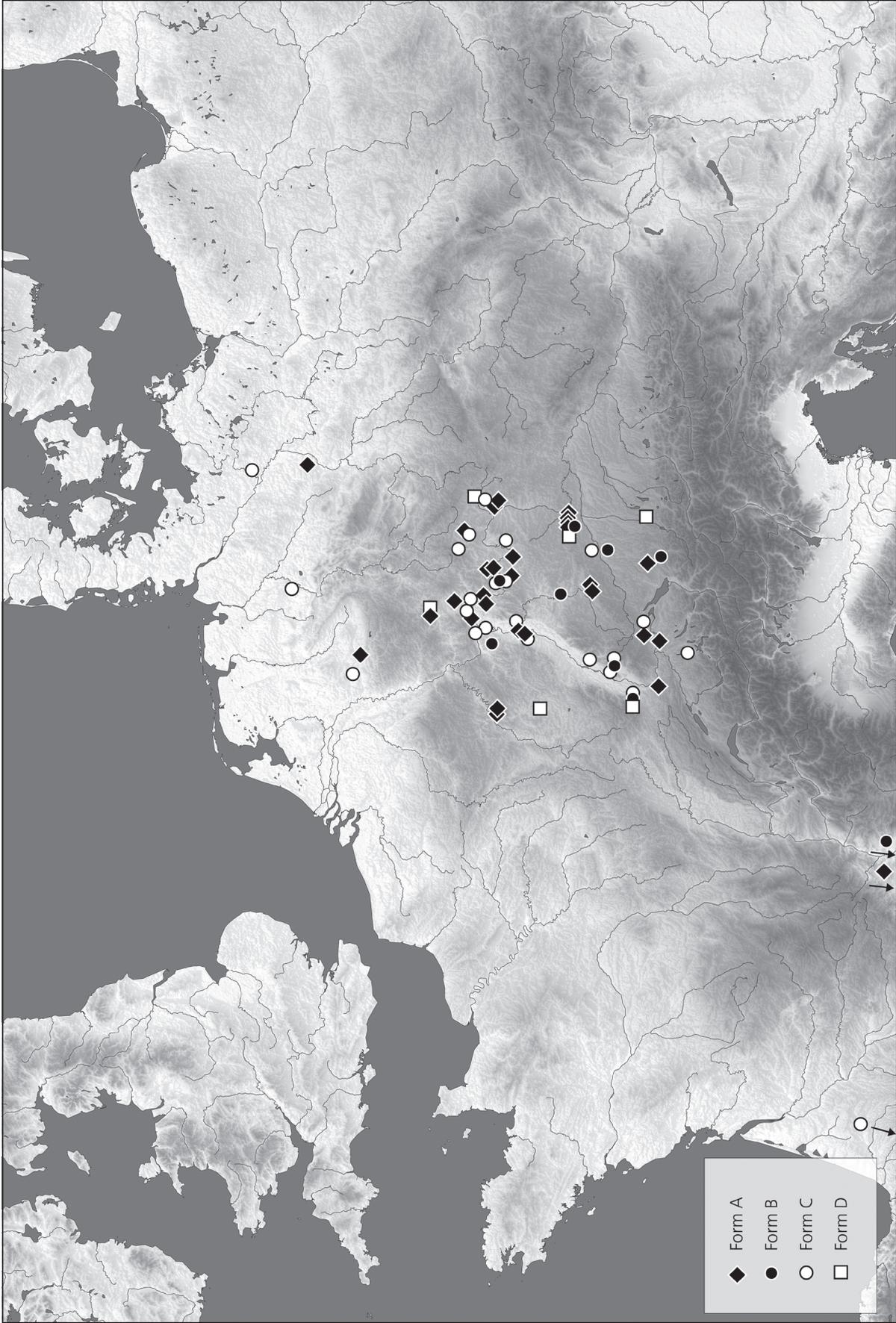
<sup>523</sup> Dieses separat gearbeitete, meist fein geriefte Röhren findet sich bei den Exemplaren von Echzell, Babenhausen, Gaukönigshofen, Großebstadt, Schleithem-Hebsack, Fo. unbek. Rheinhessen, Mainz-Kostheim, Speyer-Germansberg, Gelbe Bürg (Fundliste 34 Nr. 6, 8, 13-14, 24, 30, 43, 47, 67) und imitierte wohl die geperlten Ränder von älteren Vorgängerformen, vgl. Anm. 519.

<sup>524</sup> Fundliste 35 Nr. 1-27; vgl. auch Anm. 485.

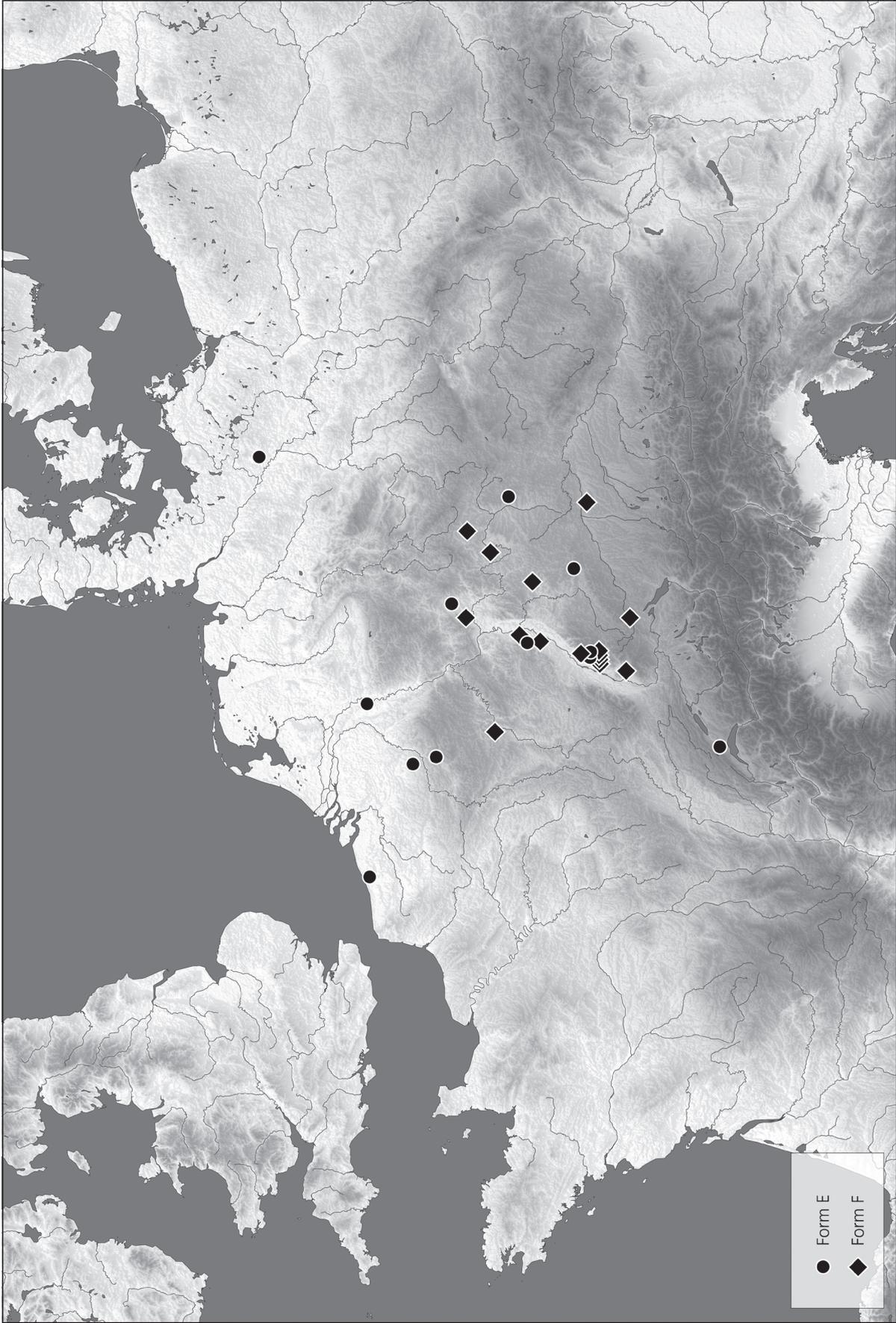
<sup>525</sup> Anm. 55-58 mit **Abb. 9**.

<sup>526</sup> Fundliste 35 Nr. 3.

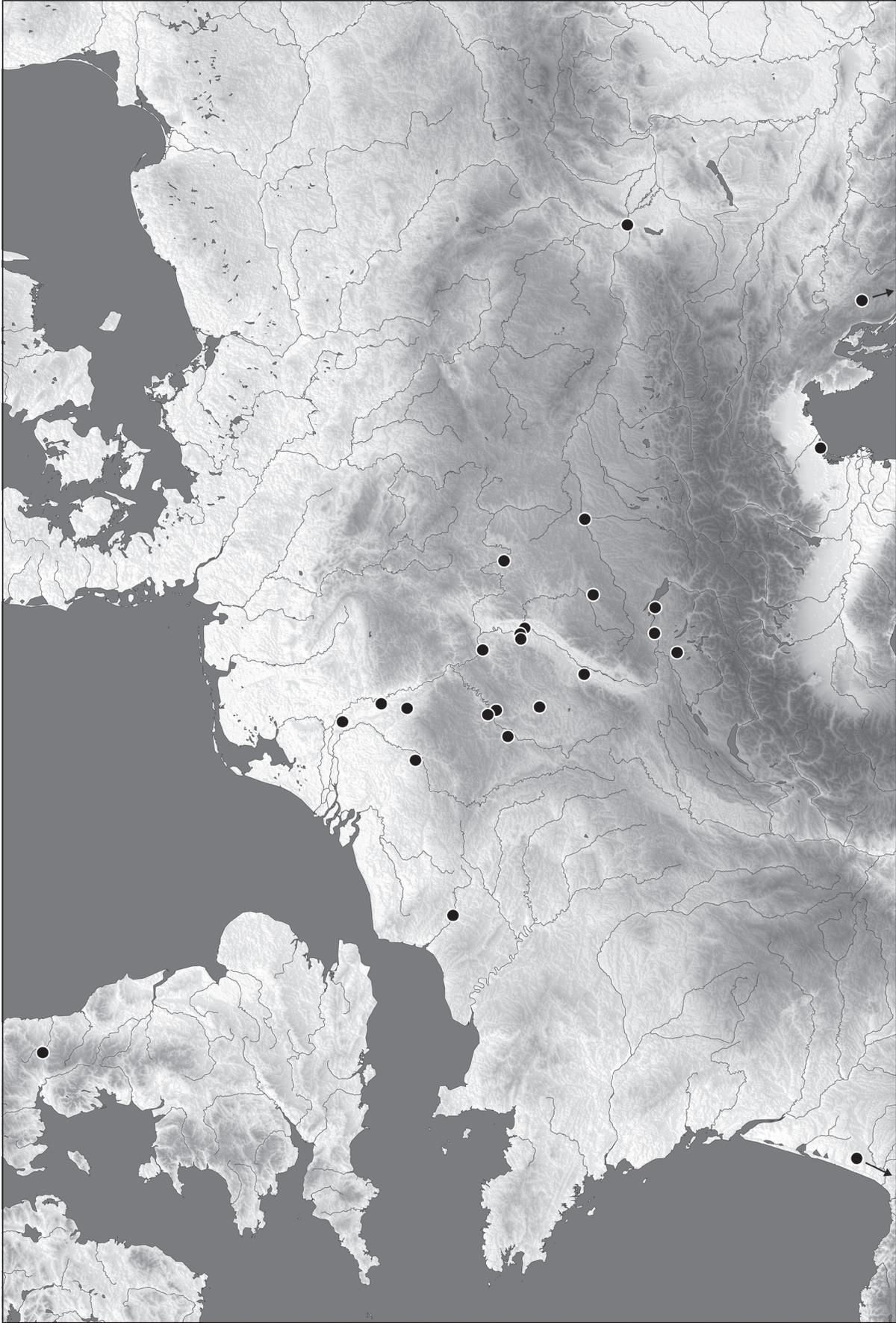
<sup>527</sup> Fundliste 35 Nr. 6, 14, 16, 18, 27. Das entsprechende Grab 1 aus Straßburg enthielt außerdem eine Zwiebelknopffibel vom Typ 3/4 und datiert ins ausgehende 4. oder beginnende 5. Jh.



**Abb. 69** Verbreitungskarte der punzverzieren scheibenförmigen Riemenzungen der Formen A-D (Fundliste 34 Nr. 1-69). – (Karte M. Ober, RGZM).



**Abb. 70** Verbreitungskarte der punzverzierten scheibenförmigen Riemenzungen der Formen E-F (Fundliste 34 Nr. 70-96). – (Karte M. Ober, RGZM).



**Abb. 71** Verbreitungskarte der propellerförmigen Gürtelbeschläge der Form Trier-Muri (Fundliste 35). – (Karte M. Ober, RGZM).

Rückblickend auf die vorausgehenden Ausführungen erweisen sich die Punzverzierten Garnituren als eine zahlenmäßig kleine Gruppe von heterogenen Militärgürteln, die ihre Entstehung augenscheinlich dem Imitieren ganz unterschiedlicher Vorbilder verdanken. Trotz ihrer offenkundigen Uneinheitlichkeit und Vielfältigkeit verfügen diese Garnituren dennoch über so viele gemeinsame Merkmale in Aufbau und Verzierung, dass ihnen eine Wesensverwandtschaft und eine stilistische Zusammengehörigkeit nicht abzuspüren ist, die nicht zuletzt auch in ihrer regional eng begrenzten Verwendung zum Ausdruck kommt (vgl. **Abb. 64. 69**).

Berücksichtigt man alle diese Gesichtspunkte, dann beruhte die Fertigung der betreffenden Garnituren wohl kaum auf einer »von oben« angeordneten einheitlichen Planung, wie sie bei den Militärgürteln der Form Jülich-Samson anzunehmen ist, sondern eher schon auf eigenständigen Initiativen, die durch koordinierte Übereinkünfte zumindest ein ähnliches Erscheinungsbild der Gürtel bewirkten. Aus diesen Gründen kann man sehr wahrscheinlich mit einer dezentralen Herstellung rechnen, die nach Ausweis der Verbreitungskarten nicht allein in Ateliers der genannten römischen Grenzprovinzen, sondern ebenso in Werkstätten der *Alamannia*<sup>528</sup> stattgefunden haben muss. Auch wenn dort bis heute kein entsprechendes Halbprodukt entdeckt werden konnte, so spricht dennoch für diese Annahme einerseits der eindeutige Nachweis von Werkzeugen für Metallbearbeitung auf alamannischen Höhenstationen<sup>529</sup>, auf denen bekanntlich die meisten Bestandteile von Punzverzierten Garnituren gefunden wurden, und andererseits der offensichtlich als lokale Imitation hergestellte Beschlag vom Reisberg (**Abb. 63, 2**)<sup>530</sup>.

Weniger eindeutig sind hingegen die Angaben zur Zeitstellung dieser Garnituren, da von ihnen meist nur Einzelstücke vorliegen und die wenigen Exemplare aus gesicherten Grabfunden lediglich spärliche Hinweise auf ihre Datierung geben, zumal diese Gürtel mehrfach die einzige Grabbeigabe bildeten<sup>531</sup>. Erste chronologische Anhaltspunkte ergeben sich aus der typologischen Abhängigkeit der Garnituren von späten Kerbschnittgürteln der Formen Mainz-Niś und Vieuxville. Folglich ist mit ihrer Entstehung und Entwicklung – in Anlehnung an diese Vorbilder – frühestens am Ende des 4. Jahrhunderts und in der Zeit um 400 zu rechnen. In diesen Zeitabschnitt gehören z. B. die Gräber von Oudenburg 129 und Osthofen mit je einer Zwiebelknopffibel des Typs 3/4 sowie jenes von Basel-Aeschenvorstadt 379 mit einer Fibel vom Typ 5, während die Bestattung von Wilten 145 mit einer Zwiebelknopffibel Typ 6 bereits im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angelegt wurde. Diese letzte Datierung kommt auch für die Exemplare aus St. Andréol (Provence) und aus Spanien in Betracht, da sie wohl nur durch die militärischen Unternehmungen während der Herrschaft von Constantin III. zwischen 409 und 411 dorthin gelangt sein können<sup>532</sup>. Zeitlich kaum viel später anzusetzen sind ferner die Gürtelteile aus Weinsheim und dem »Berliner Grab mit der Goldgriffspatha«, da beide Gräber mit kostbaren Glaskannen der datierbaren Form Isings 120d bzw. Gellep 809<sup>533</sup> ausgestattet waren. Möglicherweise zu den jüngsten Fundstücken des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts gehören die Garnituren aus Mainz-Kostheim aufgrund der Spathaform und von Schleithem-Hebsack 363 aufgrund des Hals- und Brustschmucks aus Silberringen und Bernsteinperlen<sup>534</sup>. Nach diesem Überblick ergibt sich eine mutmaßliche Nutzungszeit der Punzverzierten Garnituren vom ausgehenden 4. bis zum ersten Drittel des

<sup>528</sup> Mit dieser Möglichkeit rechnete bereits schon früher Steuer 1990a, 177, der die Garnituren – nach dem angeblichen Verlust ihrer militärischen Funktion – allgemein für Teile der germanischen Tracht hielt.

<sup>529</sup> Koch 1984, 131-135. – Steuer 1990a, 17.7 – Haberstroh 2003, 209-214. – Hoepfer 2003, 96-100. – Neubauer 2007, 148-149.

<sup>530</sup> Vgl. Anm. 509.

<sup>531</sup> Dies betrifft die Garnituren aus Kahl 125, Basel-Aeschenvorstadt 379, Yverdon-les-Bains 130, Hambacher Forst 58 und Speyer-Germansberg 2 (Fundliste 31 Nr. 2, 6, 8, 10, 15)

sowie wahrscheinlich auch jene aus Trier-Pallien und Trier Maximinstraße (Fundliste 31 Nr. 4-5), wobei lediglich das Baseler Grab noch eine Zwiebelknopffibel, aber sonst keine weiteren Beigaben enthielt.

<sup>532</sup> Vgl. dazu oben den Text nach Anm. 220 sowie Böhme 1977, 19-21.

<sup>533</sup> Isings 1957, 151 f; Pirling/Siepen 2006, 289 f. datieren diese Kannen mit Fußscheibe und Halskrause in die 2. Hälfte des 4. und den Beginn des 5. Jhs. – Zum Nachweis der zwei Gräber: Fundliste 31 Nr. 26 und 43.

<sup>534</sup> Leicht 2002, 85-88.

5. Jahrhunderts, wenn auch eine weitere Verwendung bis ins mittlere Jahrhundertdrittel nicht ganz ausgeschlossen werden kann<sup>535</sup>. Auf dieser Grundlage lässt sich die einst vom Verfasser geäußerte Vermutung, dass nämlich die Punzverzierten Garnituren annähernd gleichzeitig mit dem Gürteltyp Jülich-Samson getragen worden seien, nicht mehr aufrechterhalten<sup>536</sup>, da letzterer – zumindest in seinem überwiegenden Teil – eindeutig jünger ist.

Die räumlich eng begrenzte Verbreitung der Punzverzierten Garnituren samt den zugehörigen Riemenzungen und ihre auffällige Konzentration auf die von Alamannen besiedelten Regionen Süddeutschlands und die unmittelbar angrenzenden römischen Provinzen (**Abb. 64. 69**) weicht in vieler Hinsicht derart markant von der Distribution aller anderen Militärgürtelformen ab, dass eine Sonderstellung dieses geographischen Raumes wohl ernsthaft in Betracht gezogen werden muss. Aus diesem Grunde vermutete Verfasser schon 2008, dass die Punzverzierten Garnituren »fast ausschließlich zur Militärausrüstung von Alamannen« gehört hätten, die ihrer Dienstverpflichtung als föderierte Söldner der römischen Armee überwiegend im rechtsrheinischen Alamannien selbst nachgekommen seien, wodurch diese Region wie ein militärischer Schutzschild vor den Grenzen habe wirken können<sup>537</sup>. Nur wenige Jahre später sprach er in diesem Zusammenhang sogar von einer Art »römisch-alamannischer Militärzone«, um den außerordentlichen Charakter jenes Gebietes hervorzuheben<sup>538</sup>. Zu dieser unkonventionellen Einschätzung haben mehrere Gründe und Überlegungen geführt, die im Folgenden vorzustellen sind.

- 1) Für die römische Armee wurden bei den Alamannen aufgrund von Verträgen (*foedera*) erwiesenermaßen zahlreiche Soldaten unterschiedlicher Qualität und Rechtsstellung rekrutiert, auch und vor allem von der zweiten Hälfte des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>539</sup>.
- 2) Unter Valentinian I. wurde zwischen 368 und 374 in Gallien ein groß angelegtes »Festungsbauprogramm« durchgeführt<sup>540</sup>, das nicht allein die Errichtung von Kastellen, Burgi, Ländeburgi und Wachttürmen entlang des Rheins umfasste, sondern gleichermaßen auch den Bau neuer sowie die Reaktivierung älterer Bergbefestigungen zwischen Ardennen und Hunsrück betraf, die in Ergänzung zur linearen Grenzverteidigung eine zusätzliche dezentrale, tief gestaffelte und flächenhafte Raumsicherung im Linksrheinischen bieten sollte<sup>541</sup>.
- 3) Die meisten der typischen süddeutschen Höhensiedlungen, für die sich heute die Bezeichnung »Höhenstationen« eingebürgert hat, weisen eine unverkennbare militärische Komponente auf, da sich auf ihnen außer Waffen vor allem die Bestandteile älterer (Kerbschnittgarnituren) und jüngerer Militärgürtel (Punzverzierte Garnituren) in erstaunlicher Anzahl häufen<sup>542</sup>.
- 4) Da keine dieser Höhenstationen mit Sicherheit vor dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts in Benutzung war<sup>543</sup>, hat es sich bei ihnen vermutlich um militärisch geprägte Anlagen gehandelt, die annähernd gleichzeitig mit den valentinianischen Baumaßnahmen entstanden sind und offenbar wichtige Aufgaben der Reichsverteidigung östlich des Rheins erfüllen sollten. Mit ihrer Errichtung durch alamannische Föderaten auf Anregung oder Initiative Roms ist folglich durchaus zu rechnen.

<sup>535</sup> Dafür spricht z. B. das Vorkommen einer Riemenzunge der Form F (Fundliste 34 Nr. 83) innerhalb einer Einfachen Garnitur vom Typ Jülich-Samson aus Schöneck-Büdesheim (Fundliste 27 Nr. 132).

<sup>536</sup> Böhme 1986a, 499. Er schränkte diese eindeutigen, heute nicht mehr zu vertretenden Aussagen allerdings etwas ein und formulierte a. a. O. 500 Anm. 78: »Weitgehende Gleichzeitigkeit Punzverzierter und Einfacher Garnituren kann allerdings durchaus bedeuten, dass die Gürtel mit punzverzierten Beschlägen bereits am Ende des 4. Jahrhunderts getragen wurden und nicht ganz so lange wie die einfachen Garnituren, d. h. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, in Benutzung blieben«. Damals ging Verf. irrtümlich noch von einem Beginn der

»Einfachen Garnituren« (jetzt Typ Jülich-Samson) bald nach 400 aus, was heute revidiert werden muss.

<sup>537</sup> Böhme 2008a, 371-377.

<sup>538</sup> Böhme 2012/2013a, 95; 2012/2013b, 144; 2018a, 526. – Vgl. auch Anm. 219.

<sup>539</sup> Stroheker 1965. – Geuenich 2005, 28-35. – Böhme 2018a, 520-522 mit älterer Literatur.

<sup>540</sup> Hoffmann 1973, 8f. – Nuber 2003. – Böhme 2018a, 518-520.

<sup>541</sup> Hunold 2011, 416-419. – Böhme 2012/2013b, 144.

<sup>542</sup> Steuer 1997. – Hoepfer 2003, 54. 147. – Böhme 2012a, 16f. mit Abb. 2.

<sup>543</sup> Quast 2008, 295 mit Anm. 74; 304. – Neubauer 2007, 195. 198. – Böhme 2012/2013a, 94.

- 5) Da der Rechtsanspruch der Römer auf das ehemalige rechtsrheinische Provinzterritorium, die damalige *Alamannia*, wohl niemals aufgegeben worden war<sup>544</sup>, griffen ihre Militärs immer wieder in dieses Gebiet durch Baumaßnahmen und politische Handlungen ein<sup>545</sup>. Daneben kam es aber auch zu engen wirtschaftlichen Kontakten zwischen den Alamannen und den spätrömischen Provinzen.
- 6) Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die starke Position des Imperiums im Rechtsrheinischen bietet der Neubau einer Mainbrücke zwischen Kostheim und Gustavsburg im Jahre 374<sup>546</sup>. Dieser erfolgte offensichtlich unmittelbar nach dem endgültigen Friedens- und Militärvertrag zwischen Valentinian I. und Macrianus, dem *rex* der Bukinobanten, der seitdem als verlässlicher Verbündeter Roms galt. Diese aufwendige Mainbrücke, die nochmals in den 390er Jahren repariert wurde, ermöglichte überhaupt erst die reibungslose Wiederbenutzung der alten römischen Fern- und Heerstraße von Mainz nach Günzburg, die als zeitsparende Verkehrsverbindung zwischen Mittelrhein und oberer Donau von enormer strategischer Bedeutung war. Ihre jahrzehntelange Instandhaltung lässt keinen Zweifel daran, dass diese wichtige Straße offenbar durch eine dauerhaft befriedete Region führte, die von den Römern nachhaltig kontrolliert werden konnte<sup>547</sup>.

Unter diesem Aspekt finden die genannten Höhensiedlungen als alamannische Militärstationen im Dienste Roms eine naheliegende Erklärung. Sie hatten nämlich dank ihrer flächenhaften Verbreitung u. a. die Aufgabe, feindliche Angriffe aus dem *Barbaricum* abzuwehren, Straßen zu überwachen und bewaffnete Gefolgschaften zu sammeln, und bildeten in ihrer Gesamtheit sicherlich eine wirkungsvolle Vorfeldsicherung der römischen Grenzen, die man durchaus als eine Art »Militärzone« bezeichnen kann.

Die Punzverzierten Garnituren erweisen sich angesichts der geschilderten Verhältnisse als eigenständige Militärausrüstung in Nachfolge der Kerbschnittgürtel, die speziell von föderierten Alamannen verwendet und mehrheitlich auch östlich des Rheins hergestellt wurden. Ihrer Dienstverpflichtung kamen die Alamannen bevorzugt in jener »Militärzone« nach, sofern sie nicht als Grenzsoldaten in den spätrömischen Kastellen an Oberrhein und Donau oder in der Metropole Trier zum Einsatz kamen, wo solche Militärgürtel natürlich ebenso produziert werden konnten. Daher ist vorerst auch nicht zu entscheiden, wo die nahezu identischen Garnituren von Folkling und Kahl entstanden sind, ob beispielsweise auf dem genannten Militärposten der *Belgica I* oder aber in der *Alamannia*.

<sup>544</sup> Castritius/Schallmayer 1997, 11.

<sup>545</sup> Dies betraf generell den Bau der rechtsrheinischen Ländeburgi, darunter besonders den im Landesinneren gelegenen von Ladenburg am Neckar, die Errichtung der sog. Heidenmauer in Wiesbaden und des *munimentum Traiani* (Castritius/Schallmayer 1997, 4-7), die Reaktivierung der Steinbrüche vom Felsenmeer im Odenwald sowie die Ent-

machung und baldige Wiedereinsetzung von Macrianus bei den Bukinobanten. – Die intensiven Handels- und Wirtschaftskontakte zwischen der *Germania I* und dem Untermaingebiet werden beleuchtet anhand der dichten Verbreitung von spätrömischer Argonnensigillata: Böhme 2012a, 18f. mit Abb. 4.

<sup>546</sup> Schallmayer 2012, 112-117.

<sup>547</sup> Böhme 2018a, 518.